

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke



musculus

Dezember / 2009

Nr. 28 / 7. Jahrgang



Aus dem Inhalt

- Zwei in einem Job: Persönliche Assistenz
- Schlichtungsverfahren sind besser als Klagen
- Die JobAllianz Steiermark
- Früher wurden Behinderte umgebracht, heute werden sie nicht mehr geboren
- Venezianische Paläste zu Wasser und zu Lande
- Meine Reise nach Rom

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Vorwort | 3 |
| Zwei in einem Job: Persönliche Assistenz | 4 |
| Vom Leben in der sterilen Latex-WG..... | 5 |
| Sexualität von Menschen mit Behinderung darf nicht länger ein Tabuthema sein..... | 7 |
| Symposium „Lebensarten“ – ein Erfahrungsbericht | 10 |
| Steuerliche Geltendmachung von Betreuungskosten für behinderte Kinder ausgedehnt | 13 |
| Huainigg: GuKG-Novelle trägt den Lebensbedürfnissen behinderter Menschen Rechnung..... | 14 |
| Mindestsicherung • Taxifahrten..... | 15 |
| Schlichtungsverfahren sind besser als Klagen..... | 16 |
| Die JobAllianz trifft die Besten – „meet the best“ Buchpräsentation | 18 |
| Die JobAllianz Steiermark – Integration durch Kooperation | 19 |
| Reha in der Privatklinik Lassnitzhöhe: Kein Gewinn | 20 |
| Personaleinsparungen der ÖBB behindern Rollstuhlfahrerin | 21 |
| Besuch bei Elke Trummer | 22 |
| Früher wurden Behinderte umgebracht, heute werden sie nicht mehr geboren! | 24 |
| Die Abmachung..... | 28 |
| Venezianische Paläste zu Wasser und zu Lande | 30 |
| Meine Reise nach Rom | 33 |
| Rolling Pages - die Urlaubsdatenbank für Rollstuhlfahrer..... | 37 |
| Unser Stand beim Selbsthilfetag..... | 39 |
| Nützliche Adressen..... | 40 |
| Tipps und Hinweise..... | 41 |
| Buchempfehlung..... | 44 |

Unsere Termine für 2010:

Gruppentreffen in der Salvatorpfarre, 8010 Graz, Robert-Stolz-Gasse 3
jeweils am letzten Donnerstag im Monat um 18:00 Uhr:

| | |
|------------------|---|
| 25. Februar 2010 | 24. Juni 2010 Sommerfest im Gansrieglhof |
| 25. März 2010 | 30. September 2010 |
| 29. April 2010 | 28. Oktober 2010 |
| 27. Mai 2010 | 25. November 2010 |

Erstes Wochenende im Advent (26./27./28. November 2010):

Weihnachtsbasar in Feldbach

Liebe Freundinnen und Freunde,



es weihnachtet: man merkt es in den Geschäften und an den plötzlich auftauchenden Punschständen. Auf dem Markt werden Adventkränze angeboten, und in meiner Wohnung wird es eng: Wie in jedem Jahr um diese Zeit türmen sich die Marmeladen, Weihnachtsbäckereien, Kräutertees, Seifen nebst anderen schönen Handarbeiten für den Weihnachtsbasar. Draußen allerdings zeigt sich der Herbst noch von seiner schönsten Seite.

Das Jahr neigt sich dem Ende zu, Zeit, Bilanz zu ziehen. Unsere monatlichen Treffen waren gut besucht, wir durften einige interessante Vorträge hören. Auch sind wir regelmäßig bei den Sitzungen des Beirates für behinderte Menschen vertreten und arbeiten mit in der IG-Selbstvertreter der Behindertenhilfe. Ein neuer Folder wurde erstellt und gedruckt – Dank der tätigen Initiative von Josef Mikl. Und eine neue Homepage wird gerade von Margarete Payer für uns geplant.

Der „musculus“ wird immer umfangreicher, und ich freue mich, dass auch diesmal wieder einige ganz persönliche Beiträge unserer Mitglieder dabei sind: Ute Puymann und Harald Schmerlaib lassen uns an ihren Reisen teilnehmen. Gersuind Hagen gibt ihrer Enttäuschung über einen missglückten Reha-Aufenthalt Ausdruck, und Werner Kleinschuster möchte uns sehr engagiert motivieren, endlich die „rolling-

pages“ zu entdecken und mit vielen eigenen Reise-Informationen aufzufüllen.

Die Wichtigkeit von Persönlicher Assistenz wird wieder betont, auf Gleichstellung und Barrierefreiheit hingewiesen und das heikle Thema Sexualität berührt. Auch das Thema Arbeit und Behinderung wird angeschnitten mit einer Vorstellung der JobAllianz.

Wir lassen Franz-Joseph Huainigg mit wichtigen Beiträgen zu Wort kommen und bedauern es sehr, dass er nicht mehr im Parlament sitzt.

Weihnachtliches und die Erzählung eines österreichischen Jung-Autors runden das Programm ab; und natürlich finden Sie wie gewohnt hilfreiche Adressen, Tipps und Hinweise am Schluss.

Mit herzlichem Dank an alle, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben, wünsche ich uns ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr

Eure/Ihre

Elke Trummer
Präsidentin der Steirischen Gesellschaft für Muskelkranke

Zwei in einem Job: Persönliche Assistenz

Es braucht eine Bundesländer übergreifende Assistenz-Regelung für das gesamte Leben. Denn Persönliche Assistenz schafft Selbstbestimmung und Jobs.

Bei einer Informationsveranstaltung der „WAG - Assistenzgenossenschaft NÖ“ am 29. Oktober 2009 in St. Pölten wurde deutlich, dass Persönliche Assistenz für alle Beteiligten Vorteile bringt: Ein selbstbestimmtes Leben und Jobs für Menschen mit Behinderung sowie Jobs für Persönliche AssistentInnen

Christoph Dirnbacher, Geschäftsstellenleiter der WAG NÖ, beschrieb seine Persönlichen AssistentInnen als perfekte Ergänzung. „Sie tun all das, wozu ich körperlich selbst nicht in der Lage bin. Und wenn es ein Ordner ist, den ich selbst nicht aus dem hohen Regal holen kann.“ Persönliche AssistentInnen unterstützen, wo es notwendig ist. Was das genau ist: „Die Arbeit ist so unterschiedlich wie die KundInnen.“

Ihre Arbeit sei spannend, aber auch fordernd, schilderte die Persönliche Assistentin Sabine Theiner. Sie arbeitet für eine junge körperbehinderte Frau. „Ich wollte selbst endlich zurück in die Arbeitswelt. Persönliche Assistenz ist ideal für mich.“ Die Fähigkeiten des Einzelnen werden ermittelt und mit den Anforderungen der KundInnen verglichen. Manche benötigen alltägliche Handgriffe im Berufsleben, andere brauchen Assistenz in sämtlichen Lebensbereichen. „Die Chemie muss natürlich auch stimmen.“

„Wer früher eine Hilfe schwarz bezahlen musste, kann jetzt auf angestellte MitarbeiterInnen zurückgreifen,“ meinte Roswitha Schachinger, Geschäftsführer der Vorstand der WAG. „Die Persönliche Assistenz ist ein anerkanntes Berufsbild mit Kollektivvertrag. Behinderte Menschen können damit Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen verwirklichen.“

Immer mehr Menschen mit Behinderung schaffen mit Unterstützung ihrer Persönlichen AssistentInnen den Weg in den ersten Arbeitsmarkt. Persönliche Assistenz ist eine hervorragende Ergänzung zu arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und Förderungen, bestätigten Ursula Ramharter (AMS St. Pölten) und Reinhard Schmitt (AK NÖ).

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür lieferte Harald Fiedler. Der blinde Niederösterreicher gründete die Firma „Trotzdem“ und bietet Sensibilisierungsberatung für Schulen und Organisationen. „Meine AssistentInnen sind nicht meine FreundInnen. Sie sind MitarbeiterInnen, die mir die Ausübung meiner Tätigkeit ermöglichen. Sie fahren mich zum Beispiel zu meinen AuftraggeberInnen.“ ReferentInnen und Publikum waren sich einig: Bedarfsgerechte, einkommensunabhängige Persönliche Assistenz darf es nicht nur für die Arbeit geben. Es braucht eine Bundesländer übergreifende Assistenz-Regelung für das gesamte Leben. Denn Persönliche Assistenz schafft Selbstbestimmung und Jobs.

WAG Assistenzgenossenschaft
(Quelle: BIZEPS vom 5. November 2009)

Vom Leben in der sterilen Latex-WG

Seit Oktober 2008 bin ich nicht mehr Abgeordneter im Parlament, aber als ÖVP-Behindertensprecher weiterhin tätig. Die Presse veröffentlichte am 7. Juli 2009 eine Rede, die ich im Parlament gehalten hätte:

Sehr geehrter Herr Sozialminister! Sehr geehrter Herr Gesundheitsminister! Darf ich Sie fragen, ohne indiskret zu sein, wie es bei Ihnen zu Hause aussieht? Haben Sie im Bad Seifenspender und Hände-Desinfektionsspender montiert? Oder gibt es statt Handtücher Papiertücher? Essen Sie womöglich auf einem nicht keimfreien Holztisch?

Diese Fragen mögen auf den ersten Blick absurd klingen, aber die staatlichen Auflagen für Wohngemeinschaften mit behinderten Menschen verwandeln die wohnliche Atmosphäre zunehmend in sterile Kleinkliniken. Unter dem Deckmantel „Qualitätssicherung“ schrumpft die reale Lebensqualität von behinderten Menschen zunehmend. Holz weicht dem Plastik, alles muss abwischbar sein, Latex-Handschuhe für jeden Handgriff, es riecht nach Desinfektionsmittel.

Vor allem aber vereiteln berufständische Interessen das Konzept „kleine familienähnliche Strukturen statt Großheime“. Während in Großheimen entsprechendes Pflegefachpersonal rund um die Uhr zur Verfügung stehen kann, ist das bei kleinen Wohngemeinschaften bis zu 8 BewohnerInnen organisato-

risch und finanziell nicht möglich.

In Wien haben BehindertenfachbetreuerInnen eine sozialpädagogische, behindertenpädagogische, oder eine psychosoziale Ausbildung von mindestens 630 Stunden. Zurecht steht derzeit die ganzheitliche Betreuung von behinderten Menschen im Vordergrund.

Die BetreuerInnen, die täglich mit den gleichen behinderten Menschen zu tun haben, dürfen rein rechtlich trotz der hohen Qualifikation nahezu keine Pflegetätigkeiten durchführen, auch nicht für sich regelmäßig wiederholende Tätigkeiten, für die sie durch eine diplomierte Krankenschwester oder eine Ärztin gut eingeschult werden könnten. Dies führt in betreuten Wohngemeinschaften zu absurden Situationen und stellt letztendlich das Konzept vom Leben behinderter Menschen in familienähnlichen Wohnstrukturen völlig in Frage.

Hier drei abwegige Beispiele aus der Praxis:

Ein Älterer Mann lebt seit über 20 Jahren in einer betreuten Wohngemeinschaft. Er erkrankt an Diabetes, der Blutzucker muss regelmäßig kontrolliert und Insulin gespritzt werden. Im Team der Wohngemeinschaft arbeiten ausgebildete PädagogInnen, die, auch wenn sie entsprechende Diabetikerschulung machen würden, im Zuge ihrer Berufstätigkeit nicht befugt sind den Blutzucker zu messen und Insulin zu verabreichen.

Bei Anzeichen einer Über- oder Unter-

zuckerung kann das Warten auf das Eintreffen einer Pflegefachkraft ein rechtzeitiges Setzen von Maßnahmen verzögern, was zu einer Verschlechterung des Gesamtzustandes oder einem diabetischen Koma führen kann.

Eine WG-Bewohnerin wurde am Wochenende mangels Erreichbarkeit von Arzt und DGKS mit Verstopfung in das Krankenhaus gebracht. Nach einigen Stunden erfolgt die Entlassung mit der Anordnung einen Einlauf zu geben. Da BetreuerInnen dazu nicht befugt sind, musste unter Aufwand (Wochenende!) ein mobiler Dienst organisiert werden. Neben der schmerzhaften Verzögerung erfolgte der intime Eingriff durch eine für den behinderten Menschen völlig fremde Person.

Nach Aussage von Pflegefachkräften und auch nach eigenen Erfahrungen sind Ernährung über eine Magensonde viel sicherer für Betroffene als Essen und Trinken über den Mund - Risiko des lebensgefährlichen Verschluckens! Die Unterstützung bei der (gefährlicheren) oralen Nahrungsaufnahme - ist für BetreuerInnen erlaubt, über die Sonde jedoch nur Pflegefachkräften vorbehalten.

Auch behinderte Menschen wie ich, deren Blase katheterisiert oder deren Atemkanüle wegen Verschleimung in unregelmäßigen Abständen abgesaugt werden muss, können nicht in einer kleinen Wohngemeinschaft leben. Nicht, weil diese pflegerischen Maßnahmen von BetreuerInnen nach einer Einschulung durch Ärzte durchführbar wäre, sondern weil dies standesbedingt

untersagt ist.

Pflegende Angehörige hingegen dürfen all diese Tätigkeiten verrichten, in der ambulanten 24-Stunden-Betreuung zu Hause oder bei der Unterstützung von persönlicher Assistenz konnte dies 2008 im GuKG für Betroffene bedarfsgerecht geregelt werden. Nicht so bei oft notwendigen betreuten familienähnlichen Wohnstrukturen: Das im GuKG geregelte Modul der Basisversorgung sollte als integrativer Bestandteil aller Ausbildungen zu den verschiedenen Sozialberufen unterrichtet werden.

Wer über dieses Basiswissen verfügt, sollte von Pflegefachkräften oder von Ärzten pflegerische Tätigkeiten für eine bestimmte Person, zeitlich limitiert und kontrolliert nach einer Einschulung delegiert bekommen können.

Sehr geehrte Minister, es geht um eine Sicherstellung einer qualitativen Pflege bei gleichzeitiger Weiterentwicklung des ganzheitlichen Betreuungsansatzes. Das Leben von behinderten Menschen in noch kleineren Wohngemeinschaften mit maximal vier BewohnerInnen muss das Ziel sein.

Das kann aber nur gelingen, wenn nicht die berufsständischen Interessen sondern die Bedürfnisse behinderter Menschen in den Vordergrund gestellt werden.

Franz-Joseph Huainigg

(Quelle: BIZEPS vom 17. Juli 2009; wieder abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Tageszeitung Die Presse.)

Sexualität von Menschen mit Behinderung darf nicht länger ein Tabuthema sein

Sexualität von Menschen mit Behinderungen ist nach wie vor ein Tabuthema. Eltern, Betreuer und Betroffene trauen sich oft noch nicht, das Thema offen anzusprechen und zu diskutieren.

Ich selber spreche aus Erfahrung und hoffe, dass es mir gelingt, mit diesem Artikel Wünsche und Sehnsüchte von Menschen mit Behinderung näher zu bringen. Einige meiner Aussagen habe ich dem Buch „Hautnah“ sowie meinen eigenen Erfahrungen entnommen. Der Autor des Buches, Lothar Sanfordt, ist durch einen Unfall querschnitt gelähmt.

sexuell unattraktiv

Für Menschen mit Behinderungen ist es in vielen Fällen schwierig, Sexualität ausleben zu können, je nach Behinderung, kaum möglich. Selbst viele Betroffene sehen ihre Körper als sexuell unattraktiv.

Schon im Kleinkindalter müssen Betroffene die Erfahrung machen, dass Therapie zu einem ihrer größten Lebensinhalte gehört.

Oft fühlen sie sich als medizinisches Objekt, an dem ständig herumgedoktert und experimentiert wird.

Was willst denn du mit einem Freund?

Wie sollen diese Menschen auch ein anderes Gefühl für ihren Körper bekommen, wenn es ihnen wie beschrie-

ben vermittelt wird.

Ich selber habe schon Sätze gehört wie: „Was willst denn du mit einem Freund? - Du hast doch genügend Freundinnen.“

Hier wird deutlich, dass vielen Menschen mit Behinderung nicht zugesprochen wird, Sexualität zu erleben und zu geben. Auf Grund der vorgelebten Normen werden die Körper oft als unerotisch gesehen. Doch jeder Körper hat etwas Erotisches. Denn für jeden Menschen kann Erotik etwas anderes bedeuten.

Voraussetzung, damit Menschen mit Behinderung Erotik und Sexualität überhaupt ausleben können, müssen erst umfassender geschaffen werden. Hierfür sind die Rahmenbedingungen nicht die Besten.

Ein Pflegebett beispielsweise gibt es nur in Standardgröße 90 mal 200 cm, der Hilfsmittelkatalog der Krankenkassen sieht keine Betten in 140 cm oder breiter vor. Wie sollen in engen Betten zwei Menschen miteinander Platz haben, um ihre Wünsche ausleben zu können?

Nach langem Kampf und dem Wechsel in eine andere Krankenkasse ist es mir gelungen, einen 140 cm breiten Einlegerahmen zu bekommen. Das Bettgestell jedoch musste ich mir selbst kaufen. Doch nicht alle Menschen haben die Kraft diesen steinigen Weg zu gehen und nicht die finanziellen Mittel

sich ihr Bett selbst zu kaufen. Aber kommen wir von den Rahmenbedingungen, den Eltern und Betreuern mal weg. Oft ist es so, dass Menschen mit Behinderung Angst haben, sich zu verlieben und einen Korb zu bekommen. Aus Erfahrungen weiß ich, dass es für viele Menschen schwierig ist, Liebe anzunehmen. Die Angst vor Verletzungen ist oft größer als die Angst vorm Alleinsein.

Ich persönlich habe noch nie einen nicht behinderten Mann näher an mich heran gelassen als auf der kumpelhaften Ebene. Viel zu groß ist meine Angst, wegen meiner Behinderung und der damit eventuell verbundenen Überforderung verlassen zu werden.

Durch das Internet wird vielen Menschen der Flirtfaktor leichter gemacht. Hier steht der Computer zwischen den beiden Chatern. Im Chat kommt es nicht auf Äußerlichkeiten an, sondern hier steht der Charakter der beiden Menschen im Vordergrund.

So können Barrieren in den Köpfen der nicht behinderten Menschen erst gar nicht entstehen. Auch die gegenseitige Scheu ist nicht vorhanden. Im Chat sind alle gleichgestellt. Hier haben die beiden Menschen die Möglichkeit, sich näher zu kommen, ohne dass die körperliche Einschränkung dies erschwert. Sollte es zu einem realen Kennenlernen kommen, ist es wichtig die Behinderung im Vorfeld zu erwähnen, um nicht Gefahr zu laufen, versetzt zu werden.

Sexualität ist etwas Schönes

Sexualität ist etwas Schönes, etwas Sinnliches. Etwas, das jeder Mensch in

irgendeiner Weise braucht. Sexualität wird von Menschen in verschiedenster Weise ausgelebt. Für jeden Menschen bedeutet Sexualität etwas anderes. So kann allein das Handhalten des Partners sinnlich sein.

Trotz der unterschiedlichen Wahrnehmungen zu Sexualität ist der Grundgedanke bzw. das Grundbedürfnis bei allen Menschen das Gleiche: Wärme, Zärtlichkeit und Liebe soll dahinter stehen und nicht von Angst überschattet werden.

Natürlich ist das Ausleben von Sex mit einem nicht behinderten Partner viel leichter umzusetzen. Die Flexibilität beginnt schon bei kleineren Unternehmungen bis hin zum Austausch von Zärtlichkeiten.

Es gibt viele behinderte Menschen, die sich eine Beziehung zu einem Menschen mit ähnlicher Einschränkung nicht vorstellen können.

Wenn zwei Menschen mit Behinderung zusammen sind, ist oft auch mehr Hilfestellung bei der Ausübung von Sexualität nötig. Zum Beispiel müssen beide ins Bett gebracht werden, um Zärtlichkeiten austauschen zu können. Das Paar ist, je nach Einschränkung der beiden, nie alleine in der Wohnung oder unterwegs.

Intimsphäre sehr begrenzt

Die Intimsphäre des Paares ist auf Grund der Assistenz sehr begrenzt. Vielen Assistenten ist diese geteilte Intimität unangenehm. Hier spreche ich aus eigener Erfahrung.

Dass ein Paar mit Behinderung trotzdem Sexualität ausleben möchte, ist

vielen nicht behinderten Menschen nicht klar.

Das Institut „Selbstbestimmung Behinderter“ [Info: www.isbbtrebel.de] hilft Menschen mit Behinderung bei der Ausübung ihrer Sexualität. Es bildet behinderte und nichtbehinderte Menschen zu Sexualassistenten, Sexualbegleitern und Sexualberatern aus.

Sexualassistenten assistieren einem behinderten Paar bei der Ausübung von Sexualität. Sie unterstützen das Liebespaar bei sexuellen Handlungen, die es aufgrund der Behinderungen nicht selbst umsetzen kann.

Im Unterschied hierzu gibt es auch die Möglichkeit Sexualbegleitung in Anspruch zu nehmen. Darunter versteht man kostenpflichtige Sexualität zwischen einem ausgebildeten Sexualbegleiter und einem Menschen mit Behinderung.

Sexualberatung wird häufig von Menschen mit Behinderung durchgeführt

Es wird deutlich, wie unterschiedlich das Thema Sexualität gesehen wird. Es gibt kein Richtig und kein Falsch. Wichtig ist meiner Ansicht nach nur, dass jeder seine sexuelle und partnerschaftliche Erfüllung findet.

Auch für Menschen mit Behinderung und deren Partner ist der Kinderwunsch oft groß. Von Gynäkologen wird der Kinderwunsch oft nicht ernst genommen, und es wird von mehreren Seiten versucht, ihn auszureden. Wenn sich ein Paar für ein Kind entscheidet, ist dieser Wunsch zu respektieren.

Ein Gynäkologe sollte nur die gesund-

heitlichen Risiken einer Schwangerschaft abklären. Ist dann alles in Ordnung, ist es ratsam, sich frühzeitig über die rechtlichen und praktischen Hilfen bei der Familienarbeit zu informieren.

Esther Hoffmann

(Quelle: BIZEPS vom 16. August 2009)



ESTHER HOFFMANN, geb. 1973; wohnt in München. Sie setzt sich für bessere Lebensbedingungen behinderter Frauen ein. Als Schwerpunkt ihrer Arbeit betrachtet sie die Umsetzung von persönlicher Assistenz für alle Menschen mit Behinderung, insbesondere für Frauen mit Behinderung. Sie versucht im Rahmen ihrer Arbeit das Thema Sexualität zu enttabuisieren und in Form von Vorträgen und Seminaren den Menschen näher zu bringen.

(Quelle: BIZEPS, Autorenprofil)

Symposium „Lebensarten“ – ein Erfahrungsbericht

Am 22. und 23. Oktober 2009 fand im Congress in Graz ein Kongress zum Thema Lebensarten von behinderten Menschen statt. Organisiert wurde diese Veranstaltung durch Alpha Nova.

Wie dem Programm zu entnehmen ist, gab es nach anfänglichen Vorträgen am Nachmittag Platz für verschiedene Themengebiete rund um Behinderung und Assistenz.

Ich nahm am ersten Workshop unter dem Titel „Rechtsanspruch oder Bettelstaat“ teil. Inhalt dieses Workshops war es, der Frage nachzugehen, ob wir aktuell (in der Steiermark) eher in einem Bettelstaat leben oder vielmehr durch das aktuelle Behindertengesetz (gut) versorgt sind. Dazu waren folgende Personen eingeladen, die in der so genannten Fish-Bowl-Methode über diese Fragestellungen diskutierten:

- Dr. Wolfgang Sellitsch - Lebenshilfe Steiermark
- Dr. Günther Felbinger - Referat Sozialplanung Land Steiermark
- Walter Purkarthofer - Referatsleiter Magistrat Graz
- Gerhard Mosler - Leitung Verein Individueller Hilfebedarf
- Reinhold Pichelhofer - Leitung Integrative Wohngemeinschaften alpha nova

Für mich auffällig dabei war, dass man der Programmankündigung nicht

Rechnung trug, wenn man darin schreibt „Im Steiermärkischen Behindertengesetz sind verschiedenste Rechtsansprüche für Menschen mit Behinderung formuliert. Wir wollen in diesem Workshop der Frage nachgehen, wie die verschiedenen Beteiligten (Betroffene, Behörden, Träger, MitarbeiterInnen, Angehörige, ...) die Praxis erleben und beurteilen.“, da im Experten-Team ein Jurist, der Leiter des IHB-Teams und – entgegen der Ankündigung – eine betroffene Mutter Platz fanden.

Dies sollte nun nicht bedeuten, dass ich der Mutter von zwei betroffenen Kindern ihr Expertenwissen absprechen möchte, jedoch war auch ein Gutteil persönliche Assistenz/persönliches Budget ein Thema, welches (naturgemäß) von den verschiedensten Personen unterschiedlich beurteilt wurde. Es war aber anscheinend nicht möglich, Betroffene aus deren Sicht darüber sprechen zu lassen.

Umso lobenswerter fand ich es, dass es möglich war, eine Diskussionsform zu finden, in dem Personen wie ich dennoch die Möglichkeit hatten, die vorhandenen (negativen) Einstellungen zum Thema persönliche Assistenz/persönliches Budget durch eigene Erfahrungen zu widerlegen/zu schildern. [Bei der Fishbowl-Methode (auch Innen-/Außenkreis-Methode)

diskutiert eine kleine Gruppe von Teilnehmern des Plenums im Innenkreis (im „Goldfisch-Glas“) exemplarisch die Thematik, während die übrigen Teilnehmer in einem Außenkreis die Diskussion beobachten. Möchte ein Teilnehmer aus dem Außenkreis zur Diskussion beitragen, kann er mit einem Mitglied des Innenkreises die Plätze tauschen.]

Am nächsten Tag wurde zunächst das Ergebnis der einzelnen Workshops vom Vortag präsentiert, bevor es dann eine Podiumsdiskussion zum Thema „Persönliches Budget - wahre Freiheit oder Mogelpackung?“ gab. Teilnehmende an dieser Diskussionsgruppe waren:

- Thomas Driesen, Leiter von Alpha Nova
- Franz Wolfmayr, Präsident der steirischen Behindertenhilfe
- Siegfried Suppan, Steirischer Behindertenanwalt
- Sebastian Ruppe, Rollstuhlfahrer und
- ich, wobei meine Teilnahme eher spontan war, da eine der geladenen Personen kurzfristig verhindert war.

In diesem Zusammenhang sehr loblich und zu erwähnen ist, dass der Diskussionsleiter des Workshops, an dem ich am Vortag teilnahm, sehr wohl daran interessiert war, (mehrere) Meinungen von Betroffenen zu hören.

Was den Inhalt der Diskussion angeht, so empfand ich es als sehr, sehr interessant, die verschiedenen Zugänge,

Erfahrungen und Positionen zu hören/zu diskutieren. Weniger positiv empfand ich es, ein bisschen das Gefühl bekommen zu haben, dass das Grundproblem des persönlichen Budgets darin liegt, dass eben nicht jeder Betroffene die notwendigen Kompetenzen/Fähigkeiten mitbringt.

Was ich damit NICHT sagen möchte, ist, dass ich der Meinung bin, dass wirklich jeder betroffene Mensch die notwendigen Kompetenzen mitbringt, gleich wenig glaube ich jedoch, dass es KEINE Personen gibt, die die notwendigen Fähigkeiten/Kompetenzen sehr wohl mitbringen. Man könnte dieses Gedankengut so weit führen, dass man auf die Idee kommen könnte, dass es unter behinderten Menschen keine Juristen, Betriebswirte und sonstige Personen gibt, die diese Kompetenzen haben und/oder sich bereit erklären, diese weiterzugeben.

Es tut mir an dieser Stelle leid, wenn dies tatsächlich eine absolute Unterstellung ist, jedoch werde ich das Gefühl nicht los, dass behinderte Menschen für die Organisationen nur dann interessant sind, wenn diese als Träger und somit wirtschaftliche Zwischeninstanz auftreten können.

Ich würde mir wünschen, dass in derartig harten wirtschaftlichen Zeiten Träger und behinderte Menschen an einem Strang ziehen und ganz offen darüber diskutieren, wer welche Unterstützung (nicht) benötigt.

Auf die Gefahr hin, nun definitiv zu

weit in meinem Wunschtraum zu gehen, sollte es im Idealfall möglich sein, gemeinsam allen unterstützungsbedürftigen Menschen jenes System zu geben, welches für sie das richtige ist, ohne dabei Angst zu haben, dass wahre Selbstbestimmung in Form von persönlicher Assistenz automatisch den Verlust in finanzieller Hinsicht darstellt, sondern für eine gewisse Zielgruppe DIE Möglichkeit bietet, wirklich selbstbestimmt leben

zu können!

Abschließend noch einen Wunsch an künftige Organisatoren derartiger Veranstaltungen: Um eine möglichst ausgewogene Diskussion zu ermöglichen, wäre es sinnvoll, Moderatoren zu engagieren, die nicht Arbeitnehmer des Veranstalters sind und somit naturgemäß eine gewisse Arbeitgeber-Nähe darstellen (müssen).

Jakob Putz



MAG. JAKOB PUTZ studierte in Graz Italienisch und Spanisch; absolvierte neben seinem Studium die Ausbildung zum akademisch geprüften Experten für Deutsch als Fremdsprache und arbeitet seit Juni 2007 vollzeit am Zentrum Integriert Studieren der Uni Graz in der Unterstützung von Studierenden mit Behinderung und/oder gravierender gesundheitlicher Beeinträchtigung. Er selbst ist sehbehindert sowie bewegungseingeschränkt.

(Quelle: BIZEPS vom 27. Oktober 2009 und BIZEPS-Autorenprofil)

mp
DESIGN UND TEXT

dr. margarete payer
gartengasse 13/3/11, 8010 graz
0316/91 44 68 u. 0664/32 23 790
mp@margarete-payer.at
www.margarete-payer.at

Steuerliche Geltendmachung von Betreuungskosten für behinderte Kinder ausgedehnt

Nationalrat hat die steuerliche Berücksichtigung von Betreuungskosten ausgedehnt.

In der September-Ausgabe der immer höchst informativen „Klienten-Info: Steuer- und Wirtschaftsrecht für die Praxis“ findet sich folgender Hinweis auf die Möglichkeit der Geltendmachung von Betreuungskosten:

Steuerliche Geltendmachung von Betreuungskosten für behinderte Kinder ausgedehnt

Die steuerliche Berücksichtigung von Betreuungskosten im Zusammenhang mit behinderten Kindern wurde im Juli durch Beschluss im Nationalrat ausgedehnt.

Rückwirkend ab 1.1.2009 können Aufwendungen für die Betreuung behinderter Kinder in Höhe von 262 € monatlich zusätzlich zum Freibetrag für außergewöhnliche Belastungen bei Behinderung (§ 35 Abs. 3 EStG) geltend gemacht werden.

Dies ist bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres des Kindes möglich und bedingt die grundsätzlichen Anforderungen des Freibetrags (§ 35 Abs. 3 EStG), nämlich dass weder erhöhte Familienbeihilfe noch pflegebedingte Geldleistungen (Pflegegeld) bezogen werden. Es erfolgt somit auch eine zeitliche Ausdehnung (bis 16), da Kinderbetreuungskosten normalerweise nur bis zur Vollendung des 10. Lebens-

jahres als außergewöhnliche Belastung geltend gemacht werden können.

Der Freibetrag ist von dem Grad der Behinderung im Sinne einer Verminderung der Erwerbsfähigkeit abhängig und beläuft sich jährlich auf zwischen 75 € (bei Minderung der Erwerbsfähigkeit um 25% bis 34%) und 726 € (ab 95%). Alternativ zum Freibetrag können die tatsächlich durch die Behinderung hervorgerufenen Mehraufwendungen - gegebenenfalls um Pflegegeld gekürzt - als außergewöhnliche Belastung (ohne Selbstbehalt) angesetzt werden.

Im Übrigen gilt wie bisher

Sofern erhöhte Familienbeihilfe zusteht, kann ein der Neuregelung vergleichbarer Freibetrag von 262 € monatlich geltend gemacht werden, wobei dann der Freibetrag gem. § 35 Abs. 3 EStG nicht in Anspruch genommen werden kann.

Erhöhte Familienbeihilfe steht regelmäßig dann zu, wenn der Behinderungsgrad zumindest 50% ausmacht und nicht nur vorübergehend (3 Jahreszeitraum) vorliegt. Wird neben der erhöhten Familienbeihilfe auch noch Pflegegeld bezogen, so verringert sich der vergleichbare Freibetrag von 262 € um den Pflegegeldbetrag.

Martin Ladstätter

(Quelle: BIZEPS vom 17. Oktober 2009)

Huainigg: GuKG-Novelle trägt den Lebensbedürfnissen behinderter Menschen Rechnung

Abänderungsantrag sieht Pflegeleistungen für Behindertenbetreuer vor
Als eine Lösung im Sinne der Betroffenen begrüßt Dr. Franz-Joseph Huainigg, ÖVP-Sprecher für Menschen mit Behinderungen, den Abänderungsantrag zur Novelle des Gesundheits- und Krankenpflegegesetzes, der am 3.11.09 im Gesundheitsausschuss eingebracht wurde.

„BetreuerInnen kleinstrukturierter Wohngruppen sollen künftig die BewohnerInnen nach entsprechender Ausbildung bei alltäglichen Pflegeleistungen unterstützen dürfen. Bisher war das nicht möglich“, erklärt Huainigg und schildert, wie lebensfremd die rechtliche Situation bislang gestaltet war: Behindertenbetreuer war es rechtlich nicht möglich, die Bewohner bei alltäglichen Pflegeleistungen wie dem Duschen, dem Gang zur Toilette oder bei der Nahrungsaufnahme zu unterstützen.

„Wenn hier darauf gepocht wird, dass nur eine ausgebildete Pflegefachkraft diese Tätigkeiten durchführen darf, ist für mich offensichtlich, dass nicht das Wohl der Betroffenen, sondern berufsständisches Denken im Vordergrund steht“, sagt Huainigg.

Er begrüßt daher, dass die GuKG-Novelle den Behindertenbetreuer den Zugang zum „Ausbildungsmodul Basisversorgung“ ermöglichen soll. Diese Weiterbildungsmöglichkeit hinsichtlich einfacher Pflegeleistungen war auf Bestreben einzelner Interessensvertreter aus dem ursprünglichen Begutachtungsentwurf des Gesundheitsministeriums gestrichen

worden.

Der nun eingebrachte Abänderungsantrag schafft die gesetzliche Grundlage für die Durchführung von Pflegeleistungen im Einzelfall mit begleitender, in regelmäßigen Intervallen auszuübender Kontrolle für betreute Wohngruppen mit maximal 12 Bewohnern. Die Tätigkeit der Pflegehilfe ist dabei entsprechend zu dokumentieren und Grundlage für die Durchführung pflegerischer Maßnahmen muss ein, vom gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege erstellter, schriftlicher Pflegeplan sein.

Noch offen ist aus Sicht von Behindertensprecher Franz-Joseph Huainigg die Delegationsmöglichkeit von Pflegefachkräften an Behindertenbetreuer bei medizinischen Pflegeleistungen - etwa beim Katheterisieren oder Absaugen einer Beatmungskanüle. Dies dürfen seit der letzten GuKG-Novelle 2008 nicht nur pflegende Angehörige, sondern auch persönliche Assistentinnen und Personenbetreuer im Rahmen der 24-Stunden-Betreuung nach entsprechender Einschulung und unter Aufsicht der Pflegefachkräfte durchführen.

„Dies muss auch in kleinstrukturierten, betreuten Wohngemeinschaften möglich sein und würde die Lebensqualität von behinderten Menschen verbessern, da sie trotz Pflegebedarfs in familienähnlichen Strukturen leben können - bei gleichzeitiger Sicherstellung der Qualität der Pflege“, erklärt Huainigg abschließend.

ÖVP

(Quelle: BIZEPS vom 3. November 2009)

Mindestsicherung

Behinderung für Menschen mit Behinderung

Geht es nach Sozialminister Rudolf Hundstorfer, soll die bedarfsorientierte Mindestsicherung österreichweit die Sozialhilfe vereinheitlichen sowie eine dauerhafte Wiedereingliederung ihrer BezieherInnen fördern.

Dabei wurde aber die große Gruppe der Menschen mit Behinderung bewusst ausgeschlossen, die eine Leistungsfähigkeit von 50 % und mehr nicht erreichen können, und die Diskriminierung, die für Menschen mit Behinderung nach dem ASVG und Behinderteneinstellungsgesetz gilt, fortgesetzt!

Der Grazer ÖAAB fordert daher die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung mit einer Leistungsfähigkeit von unter 50 % mit jenen Menschen, die nach dem Entwurf Anspruch auf die bedarfsorientierte Mindestsicherung haben. Diese Änderung hätte auch Folgewirkung, indem Menschen mit Behinderung endlich am ersten Ar-

beitsmarkt gleichberechtigt integriert wären.

Der Grazer ÖAAB stellt fest, dass Sozialminister Hundstorfer mit dem vorliegenden Entwurf der bedarfsorientierten Mindestsicherung Menschen mit Behinderung behindert und fordert ihn daher auf, sich endlich mit der dargestellten Problematik auseinander zu setzen und den Begriff „arbeitsfähig“ für Menschen mit Behinderung mit einer Leistungsfähigkeit von unter 50 % aus dem vorliegenden Entwurf zu streichen und für diesen Personenkreis gänzlich auf die Arbeitswilligkeit abzustellen.

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, zieht der Grazer ÖAAB rechtliche Schritte nach dem Bundesbehindertengleichstellungsgesetz (Antidiskriminierungsgesetz) in Erwägung.

ÖAAB

(Quelle: BIZEPS vom 5. August 2009)

Taxifahrten in Graz

Menschen mit eingeschränkter Mobilität, denen ein öffentliches Verkehrsmittel nicht zugemutet werden kann, können sich telefonisch unter der Nummer 0316/8011 registrieren lassen und 6 Gratisfahrten monatlich bei einem der Grazer Taxiunternehmen in Anspruch nehmen. Diese dürfen auch in die Fußgängerzonen fahren.

Darüber hinaus bietet die Grazer Taxi-Gruppe 878 ein – allerdings kostenpflichtiges – Service für Menschen mit Behinderung: Wer seinen Behindertenausweis an die Nummer 0316/462146-190 faxt, kann rund um die Uhr eines der fast 80 rollstuhlgerechten Fahrzeuge dieser Gruppe bestellen.

red.

Schlichtungsverfahren sind besser als Klagen

„Schlichtungsverfahren vor dem Bundessozialamt sind ein großer Fortschritt zur Bekämpfung von Diskriminierungen von Menschen mit Behinderung“, lautet das Resümee des Juristen Volker Frey. In seiner Funktion als Generalsekretär des Klagsverbands berichtete Volker Frey auf Einladung von Reiz am 28. Mai im Hotel Krone über die Erfahrungen aus drei Jahren Behindertengleichstellungspaket.

Möglich gemacht wurden diese Schlichtungsverfahren durch das Behindertengleichstellungspaket vor drei Jahren. „Der Vorteil einer Schlichtung gegenüber einer Klage liegt darin, dass im Schlichtungsverfahren fast alles eingefordert, über alles geredet werden kann, während es beim Gerichtsverfahren nur um den eingeklagten Punkt geht. Und dieser Punkt ist in den meisten Fällen nur eine Schadenersatzforderung in Form eines Geldbetrages“, so Volker Frey.

Roman Büchele vom Bundessozialamt schränkt jedoch ein: „Das Bundessozialamt kann bei den Schlichtungen nur als neutrale Instanz auftreten, kann kein Urteil abgeben, keine Sachverhaltsdarstellung machen - nur das Scheitern bestätigen, falls es zu keiner Einigung kommt.“

Volker Frey berichtet über eine Auswahl an Fällen, die der Klagsverband für seine Mitglieder führte. Einer Klage z.B. gegen den ORF wegen mangelnder Untertitelung. Obwohl das Schlich-

tungsverfahren erfolgreich für den Kläger abgewickelt wurde, und die Vertreter des ORF alle Punkte unterzeichnet haben, hat der ORF keine Forderungen des Verfahrens erfüllt. Der Ausgang des Verfahrens ist noch offen, mit guten Chancen auf Erfolg.

Auf großes Interesse stieß auch die Klage gegen einen öffentlichen Verkehrsbetrieb wegen Ungleichbehandlung von Schwerebeschädigten und anderen Menschen mit Behinderung. (Schwerebeschädigte können gratis fahren, während Menschen mit Behinderung Fahrkarten kaufen müssen.) „Es muss soziale Gründe geben, wenn jemand weniger bezahlt als andere“, so Frey. Der Ausgang dieses Verfahrens wird laut Frey weitreichende Folgen haben und alle Verkehrsbetriebe in Österreich betreffen.

Frey zeigt aber auch die Grenzen des Gleichstellungspaketes auf: „Wenn eine Klage gewonnen wird und die Institution ihre Strafe bezahlt hat, aber sonst nichts ändert an ihrer Diskriminierung, muss wieder von einer geschädigten Einzelperson geklagt werden.“ Beim Beispiel ORF-Untertitelung könnte z.B. jeder Gehörlose in Österreich eine Schlichtung beantragen. Öffentliche Stellen sind verpflichtet barrierefrei zu sein. Irgendwann wird der Druck auf den ORF zu groß...

Diskutiert wurde am Schluss noch ein Anliegen von Reiz-Mitarbeiterin Claudia Fessler: es werden in Vorarlberg

immer mehr kleinere Busse auf Linien eingesetzt, die mit ihrem Zuggerät nicht mehr zu besteigen sind. Es ist zuwenig Platz. Da seit dem 1.1.2009 Verkehrslinien verpflichtet sind, Busse barrierefrei einzurichten, sieht Frey eine Schlichtung als gute Lösung des Problems - der Versuch wäre es auf alle Fälle wert.

Seit der Gründung 2004 arbeitet Volker Frey als Generalsekretär beim Klagsverband, einem Dachverband von Vereinen, der die Diskriminierung in Österreich bekämpft. Er wurde im Zug der Debatte um das neue Gleichbehandlungsgesetz gegründet und besteht derzeit aus 15 Organisationen, darunter auch BIZEPS, Selbstbestimmt Leben Innsbruck und der Österreichische Gehörlosenbund. „Es geht dem Klagsverband darum, dass sachliche faire und allgemeingültige Entscheidungen gefällt

werden“, erklärt Frey das Anliegen des Verbands. Im Privatrecht wie dem Antidiskriminierungsgesetz, kann nur die geschädigte Einzelperson klagen, während im öffentlichen Recht auch unbetroffene Einzelpersonen klagen können. Das ist ein Problem, dem sich der Klagsverband stellt. Der Klagsverband möchte ein großes Netzwerk in Österreich aufbauen, ist zum erstenmal im äußersten Westen des Bundesgebietes.

Es gab so viele interessante Wortmeldungen und Diskussionsbeiträge, dass am Schluss dem Referenten noch fast der Zug nach Wien davongefahren wäre ...

Heinz Grabher, Juni 2009

(Quelle: Reiz – Selbstbestimmt Leben: <http://www.reiz.at/aktuell/items/schlichtungsverfahren-sind-besser-als-klagen.html>)

Muskelkrank und Selbstbestimmt

DIE STEIRISCHE GESELLSCHAFT FÜR MUSKELKRANKE

möchte sich bei all jenen bedanken, die durch fleißiger Hände Arbeit, durch Geld und Sachspenden aller Art sowie durch alljährlichen treuen Besuch zum Gelingen und zum Erfolg des traditionellen Weihnachtsbasars in der Mühlgasse beigetragen haben.

Ihre Hilfsbereitschaft unterstützt uns bei unserer Aufgabe, muskelkranken Menschen bei der Bewältigung ihres Lebens zu helfen.



Die JobAllianz trifft die Besten – „meet the best“ Buchpräsentation

Rund 200 Gäste aus Politik und Wirtschaft folgten der Einladung der JobAllianz am 27.10. in den Europasaal der Grazer Wirtschaftskammer. Bei der Veranstaltung „meet the best“ wurde das Buch „Ausgezeichnet! Der Steirische Integrationspreis 2005-2008“ präsentiert, eine optisch und inhaltlich gelungene „Sammlung“ aller Gewinner des Steirischen Integrationspreises der Jahre 2005 bis 2008.

Der Steirische Integrationspreis wird regelmäßig an UnternehmerInnen (Groß-, Mittel-, und Kleinbetriebe sowie öffentlichkeitsnahe Betriebe) vergeben, welche sich besonders für die Integration von Menschen mit Behinderung in der Steiermark einsetzen. Hofrätin Dr.in Margareta Steiner (Leiterin der Landesstelle Steiermark des Bundessozialamtes und Initiatorin des Steirischen Integrationspreises) be-

grüßte zusammen mit Mag.a Aldine Wamprechtsamer (JobAllianz-Koordinatorin für die Region Graz und Graz Umgebung) zahlreiche Gäste und Allianz-PartnerInnen (Wirtschaftskammer, Arbeitsmarktservice, Land Steiermark, Arbeiterkammer, Industriellenvereinigung) und natürlich die bisherigen PreisträgerInnen. Darunter waren die ehem. LAbg. Anne-Marie Wicher, LAbg. Barbara Riener (ÖVP), Gemeinderat Mag. Klaus Frölich (i.V. für Bgm Siegfried Nagl), Dr. Wolfgang Nagelschmied (AK Leiter Rechtsabteilung), Mag. Karl Heinz Snobe (AMS Stmk. Landesgeschäftsführer). Benedikt Bittmann (WKO Stmk. Vizepräsident/Vorstandsmitglied IV), LAbg. Johannes Schwarz (Land Stmk), Mag. Andreas Schröck (BBRZ Regionalleiter).

Mag.a Aldine Wamprechtsamer



Die JobAllianz Steiermark – Integration durch Kooperation

Die JobAllianz ist eine steiermarkweite Informationsdrehscheibe zum Thema Behinderung. Das Ziel der JobAllianz ist eine nachhaltige Verbesserung der Integration von Menschen mit Behinderung, was einerseits durch Sensibilisierung und umfassende Erstinformation und andererseits durch laufende Beratung sichergestellt wird. Die JobAllianz richtet sich an Gemeinden, öffentlichkeitsnahe Betriebe und Betroffene beziehungsweise deren Angehörige.

Die JobAllianz informiert umfassend über Möglichkeiten und aktuelle Angebote für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige und sie vernetzt die regionalen Integrationsdienste. Damit soll erreicht werden, dass Menschen mit Behinderung besser ihren Bedürfnissen entsprechend gefördert und unterstützt werden.

Leistungen der JobAllianz

Alle Leistungen richten sich gleichermaßen an Frauen und Männer

Die JobAllianz organisiert:

- Veranstaltungen zum Erfahrungsaustausch zwischen Betroffenen und ExpertInnen
- regelmäßige Vernetzungstreffen und eine jährliche Fachtagung in den Regionen

Die JobAllianz informiert über:

- Förderungen und Beihilfen
- Angebote für Menschen mit Behin-

derung (z.B. Arbeitsassistent, Job Coaching, Berufsausbildungsassistent, persönliche Assistent am Arbeitsplatz)

- soziale und rechtliche Aspekte der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung
- neue Beschäftigungsmodelle für Menschen mit Behinderung Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Projekten, Behinderteneinrichtungen und integrativen Betrieben

Die JobAllianz präsentiert:

- erfolgreiche Beispiele für eine Integration von Menschen mit Behinderung

Die JobAllianz verleiht den Steirischen Integrationspreis

- an Unternehmen, Gemeinden und öffentlichkeitsnahe Betriebe, die sich bei der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung besonders ausgezeichnet haben.

Die Durchführung

Die JobAllianz ist ein vom Bundessozialamt, Landesstelle Steiermark finanziertes Projekt. Mit der Umsetzung der JobAllianz sind namhafte steirische Institutionen beauftragt: BBRZ Österreich, Chance B, Jugend am Werk Steiermark GmbH, Lebenshilfe Ennstal, und das Institut für Arbeitsmarktforschung (IFA) mit der zentralen Projektkoordination.

In der Region Graz und Graz Umgebung ist das BBRZ Österreich (Berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum) mit der Umsetzung beauftragt.

Weitere Informationen:
Mag.a Aldine Wamprechtsamer

Koordinatorin Graz und Graz Umgebung
Alte Poststrasse 136, 8020 Graz
Tel.: 0664-5456433
aldine.wamprechtsamer@bbrz.at
www.joballianz.at

(Quelle: Presseunterlage der JobAllianz)

Reha in der Privatklinik Lassnitzhöhe: Kein Gewinn

Mein Name ist Gersuind Hagen, und ich leide seit meiner Kindheit an der Erb'schen Muskeldystrophie. Heuer im Mai, beim morgendlichen Turnen im Bett, zog ich mir einen Muskelriss in der Leistengegend zu und damit ein weiteres, auch schmerzliches Handicap.

Dreizehn Tage verbrachte ich auf der Neurologie im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz unter der Obhut von Herrn Univ.-Prof. Dr. Reisecker mit bester medizinischer und pflegerischer Betreuung. Noch nicht schmerzfrei wurde ich entlassen und übersiedelte zur Reha in die Privatklinik Lassnitzhöhe.

Das war ein richtiger Schock: Schon zu Beginn gab es keine ausreichende Untersuchung. Ich fühlte mich in meinen besonderen Bedürfnissen aufgrund meiner Muskelkrankheit überhaupt nicht wahrgenommen. Der

Stationsarzt war wortkarg und ordnete falsche Therapien an, z. B. Feldenkrais am Boden liegend, was für mich völlig unmöglich war und gemeinsam mit der Therapeutin abgelehnt werden musste.

Die 29 Tage, die ich dort verbrachte, waren verlorene Zeit: Die Therapien brachten mir keine Erleichterung, und ich fühlte mich weder physisch noch psychisch wohl in diesem Haus. Ich hatte auch immer das Gefühl, dass auch das Pflegepersonal, das mehr auf die vielen Schlaganfallpatienten eingestellt ist, mit meiner Krankheit überfordert war. Vielleicht aber war ich einfach nur verwöhnt durch meinen vorjährigen Kuraufenthalt in der Maria-Theresien-Klinik in Radkersburg, wo ich mich sowohl ärztlich wie auch therapeutisch so gut betreut gefühlt hatte.

Gersuind Hagen

Personaleinsparungen der ÖBB behindern Rollstuhlfahrerin

Selbstbedienstreckten verhindern Teilnahme am öffentlichen Verkehr

Am Bahnhof Steyr gibt es an jedem Bahnsteig einen mobilen Hebelift, um den Ein- und Ausstieg von rollstuhlfahrenden Fahrgästen zu ermöglichen. Weiters verkehren auch bereits einige Talent-Züge von Steyr Richtung St. Valentin, die intern über eine Rampe verfügen, die sich ausfahren lässt.

Der Bahnhof Steyr wird zurzeit sogar behindertengerecht adaptiert. Die Bahnsteige werden um 55 Zentimeter angehoben und ein Leitsystem für Sehbehinderte wird installiert. So weit so gut. Das Problem ist nur, dass seit einiger Zeit die Verbindung von Steyr nach St. Valentin eine Selbstbedienstrecke ist. Das heißt, dass kein Zugbegleiter mitfährt, der in der Regel dafür zuständig ist, Menschen mit Behinderung beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein.

Fahrten zeitgerecht vorgemeldet

Elfriede Felton aus Steyr, die auf einen Elektrorollstuhl angewiesen ist, musste nun bereits zweimal am Bahnsteig zurückbleiben, weil es keinen Zugbegleiter gab, der ihr beim Einsteigen behilflich war. Am 17. April 2009 wollte sie von Steyr nach Klagenfurt

fahren und am 28. August 2009 von Steyr nach Linz. Beide Fahrten wurden von Frau Felton zeitgerecht beim Call-Center der ÖBB vorgemeldet.

„Als ich keinen Zugbegleiter sah, wollte mir zwar der Zugfahrer beim Einsteigen helfen, aber weder er, noch die Fahrdienstleitung in Steyr hatten einen Schlüssel für den mobilen Hebelift oder für die zuginterne Rampe. Der Elektrorollstuhl ist auch zu schwer, um mich in den Zug zu heben. So musste ich zu Hause bleiben“, erklärt Frau Felton.

Schildbürgerstreich

„Einen barrierefreien Bahnhof samt der erforderlichen Hebelifte zu haben, aber kein Personal, das Fahrgästen mit Behinderung beim Ein- und Aussteigen behilflich ist, halte ich für einen Schildbürgerstreich. Der öffentliche Verkehr muss auch für Menschen mit Behinderung zugänglich sein. Wir fordern daher, dass die ÖBB umgehend veranlasst, dass bei den Zügen zwischen Steyr und St. Valentin immer ein Zugbegleiter mitfährt“, erklärt Mag. Wolfgang Glaser von der Selbstbestimmt-Leben-Initiative OÖ.

SLI-Oberösterreich

(Quelle: BIZEPS vom 8. September 2009)

Besuch bei Elke Trummer

Um einen Menschen kennenzulernen, der durch eine Muskelkrankheit aufs äußerste in seiner Bewegung eingeschränkt ist, kommen regelmäßig die Schülerinnen der 2a-Klasse der Feldbacher Höheren Lehranstalt für Wirtschaftliche Berufe unter der Leitung von Frau Edith Teschl auf Besuch zu Elke Trummer. Der Lehrausgang soll sie nicht nur mit den für Elke notwendigen technischen Hilfsmitteln vertraut machen, sondern ihnen vor allem einen Eindruck vermitteln vom Alltag einer

Frau, die ihre Krankheit als Herausforderung sieht, zu leben wie andere auch. Heuer kamen die Mädchen gerade zur Zeit, als die Vorbereitungen für den Weihnachtsbasar auf Hochtouren liefen. So brachten sie zum Dank für die ihnen gewährten Einblicke in ein fremdes Leben und als Beitrag zum Weihnachtsbasar selbstgebackene Vanillekipferln mit. Wir bedanken uns herzlich für das Interesse und das Engagement der Mädchen aus der 2a-Klasse.

red.



*Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern
ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr.*



Weihnacht

Es blüht der Winter im Geäst
und weiße Schleier fallen.
Einsam erfriert ein Vogelnest.
Wie vormals lässt das Weihnachtsfest
die Glocken widerhallen.
Es neigt sich über uns der Raum,
darin auch wir uns neigen.
Es glänzt der Kindheit Sternentraum.
Ein neuer Stern blinkt hoch am Baum
und winkt aus allen Zweigen.

Johannes R. Becher (1891-1958)

Früher wurden Behinderte umgebracht, heute werden sie nicht mehr geboren!

Oft braucht es einen Anlass, wie der Skandal um die abgebrochene Schulführung in Auschwitz, um Dinge zu tun, die man schon längst vorhatte. Dieser Kommentar ist in der Presse vom 22. Juni 2009 erschienen.



Bereits 2005 wurde im jetzigen Otto Wagner Spital die Ausstellung „Der Krieg gegen die Minderwertigen“ eröffnet, die sich kritisch mit der Vergangenheit des Spitals am Spiegelgrund auseinandersetzt. Mein Plan stand fest, ich wollte mit einer Schulklasse die Ausstellung besuchen, um die heutige Auseinandersetzung von Jugendlichen mit den NS-Geschehnissen auf der Kinderpsychiatrie wahrzunehmen. Doch leichter gesagt als getan. Ein erster Anruf im Spital schockiert: „Mit dem Elektrorollstuhl kommen sie nicht über die Stufen“, meinte die sachliche Damenstimme. Das konnte doch wohl nicht sein? Tatsächlich bekam ich eine

Stunde später einen Rückruf, man hatte den barrierefreien Lift entdeckt. Ein schaler Nachgeschmack blieb: Hat demnach noch kein Rollstuhlfahrer die Ausstellung besucht?

„Der Anfang des 20. Jahrhunderts war geprägt von der wissenschaftlichen Ideologie, dass sich, aufbauend auf die Lehren von Darwin, der menschliche Gencode zunehmend verschlechtert“, erklärte der Historiker Michael Schedl den 23 SchülerInnen der Caritas Fachschule für Sozialberufe und fragte die 18jährigen nach dem Warum. „Globalisierung, Vermischung der Rassen und Verheerung der Starken an der Front. Übrig bleiben die Schwachen“, kommen die Antworten der zukünftigen BehindertenpädagogInnen.

Mit Kriegsbeginn begann daher gleichzeitig die Auslese der „Minderwertigen“, die systematisch einem „Gnadenod“ zugeführt wurden. Das Spital mutierte nach dem Anschluss Österreichs zum Wiener Zentrum der nationalsozialistischen Tötungsmedizin, in dem rund 800 kranke oder behinderte Kinder und Jugendliche umgebracht worden sind. Bei diesen Ausführungen läuft mir ein kalter Schauer über meinen wortwörtlichen Buckel. Klein, schief gewachsen, mit gelähmten Beinen wäre ich zur damaligen Zeit wohl auch als minderwertig im Spital „behandelt“ worden.

Mein Leben entschied sich vor drei

Jahren ebenfalls im Otto Wagner Spital. Die Lähmung war hochgestiegen, beeinträchtigte die Lungenmuskulatur und ich war dem Erstickungstod sehr nahe. Doch ich wollte weiter leben, was man mir durch eine künstliche Beatmung ermöglichte. Ich lernte den Alltag mit dem Beatmungsgerät kennen und führe seither ein integriertes Leben mit hoher Qualität. Vielleicht ist dies das sprichwörtliche Glück des Spätgeborenen.

Michael Schedl erzählte von einem Zeitzeugen im Rollstuhl, der von seinem Kinderarzt damals nicht gemeldet worden war. Es gab auch damals Zivilcourage.

Der Spiegelgrund wurde im Rahmen des groß angelegten geheimen Euthanasieprogramms des NS-Regimes T4 (Name kommt von der Berliner Entscheidungsbehörde über Leben und Tod: Tiergartenstraße 4) zur Auslesestation für „minderwertige“ behinderte Kinder. Die Berliner Behörde entschied zumeist aufgrund der Gutachter des Spiegelgrundes, wie Professor Heinrich Gross. Kam von Berlin das OK, wurden die behinderten Kinder durch Nahrungsentzug körperlich geschwächt und bei den dadurch zunehmenden Infektionskrankheiten nicht behandelt. Zudem wurden viele Kinder nach Schloss Hartheim deportiert. Zwischen 1940 und 1944 wurden in Schloss Hartheim im Rahmen des T4-Programmes rund 30.000 Menschen in der Gaskammer ermordet und verbrannt.

2007 besuchte ich als meine erste Reise

mit Beatmungsgerät Schloss Hartheim. Das Todesschloss mitten in der idyllischen oberösterreichischen Landschaft wirkte auf mich sehr bedrückend. Behinderte Menschen wurden aus dem ganzen Reich herantransportiert. Es gab jedoch kein Pflegepersonal. Der Weg führte über eine große Umkleidekabine direkt in die Gaskammer. Barrierefrei rollte ich dorthinein und war froh, wieder hinaus rollen zu können.

Die Geschichte des Zeitzeugen Friedrich Zawrel kennen die SchülerInnen aufgrund einer persönlichen Begegnung mit ihm in der Schule. Er war gleich zweimal Opfer des NS-Doktors Heinrich Gross: zuerst als Kind am Spiegelgrund, 1975 stand er Prof. Gross wieder gegenüber. Als Zawrel durchblicken ließ, dass er ihn wieder erkannt hatte, brachte ihn Gross durch ein Gutachten erneut in eine geschlossene Anstalt. Dabei berief sich Gross ungehört auf die NS-Diagnose von einst.

Die Rehabilitierung von Gross und seine Karriere in der zweiten Republik als geachteter medizinischer Gerichtsgutachter zählen zur jüngsten Geschichte, die am Otto Wagner Spital aufgearbeitet wird. 2002 durchforstete eine Kommission das Spital, sicherte NS-Präparate von Kindern, 2003 wurde Gross das Ehrenkreuz für Wissenschaft in einer Ministerratssitzung aberkannt. 2005 starb Gross ohne für seine Straftaten jemals verurteilt worden zu sein.

„Was hat man davon, sich mit der Geschichte auseinander zusetzen?“,

fragte am Ende der Führung der Lehrer Josef Fraunbaum. „Naja, früher sind die Behinderten umgebracht worden, heute kommen sie gar nicht mehr zur Welt“, meinte ein Schüler.

Fraunbaum nickte: „Behinderte Embryos dürfen über die Fristenlösung hinaus, bis zur Geburt abgetrieben werden.“ Schedl erläutert die Details: „Der Embryo wird durch einen Herzstich bereits im Mutterleib getötet, denn ab der 20.Schwangerschaftswoche ist er überlebensfähig. Das wird sogar eugenische Indikation genannt.“

Den SchülerInnen ist das nicht fremd. So ergänzt eine Schülerin: „Es kommen kaum mehr Kinder mit Down-Syndrom zur Welt, hier geht eine Bereicherung verloren.“ Fraunbaum: „Es müssen zuerst die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit behinderte Kinder zur Welt kommen können.“ Hier sehe ich mich gefordert zu widersprechen: „Stimmt, es braucht bessere Rahmenbedingungen für behinderte Menschen. Aber es braucht zunächst behinderte Menschen, damit sich die Welt in Richtung Gleichstellung und Gleichwertigkeit verändert.“

Ausfechten statt Andacht

Der vor kurzem stattgefunden Eklat bei einer Klassenfahrt nach Auschwitz gibt zu denken. Wie umgehen mit provokativen Wortmeldungen von Jugendlichen? Wie soll die Auseinandersetzung innerhalb und außerhalb der Schule mit der NS-Zeit aussehen?

Die Provokationen der 16jährigen

SchülerInnen seien sogar so weit gegangen, dass bei einem gemeinsamen Besuch einer Gaskammer mit Holocaust-Opfern und deren Nachkommen judenverhöhrende Witze gemacht worden sind. Daraufhin wurde der Besuch abgebrochen und die Klasse nach Hause geschickt. Der Historiker Michael Schedl kennt den unreifen Umgang von SchülerInnen aus seiner eigenen Führungspraxis.

Er sieht im Abbruch von Ausstellungsbesuchen jedoch jedenfalls die falsche Vorgangsweise: „Man muss solche Konflikte ausfechten, denn wo sonst sollen die Jugendlichen Vorurteile abbauen. Gedenkstätten sollen nicht nur Andachtsstätten sein, sondern der Auseinandersetzung mit den Meinungen der Jugendlichen dienen.“ Statt Andacht und Schock sollen bei der Auseinandersetzung Diskussion und Wissensvermittlung Platz greifen. Daher begrüßt er, dass bei der Ausstellung am Spiegelgrund die Fotos der ermordeten Kinder herausgenommen worden sind.

Die SchülerInnen der Caritas-Schule bereiten sich auf ihren Beruf als BehindertenpädagogInnen vor. Dementsprechend haben sie sich mit der Thematik gut auseinandergesetzt. Eine Schülerin meinte aber: „Ich hab auch nichts von Behinderung gewusst, bevor ich mit der Caritas-Schule angefangen hab.“

Auf die Frage, wie denn die Auseinandersetzung in der Pflichtschule ausgesehen hat, kommen unterschiedliche Antworten von „gar nicht“ bis „wir haben ein Projekt zum Tagebuch der

Anne Frank gemacht“. Die SchülerInnen fordern von den PädagogInnen mehr Wissen durch Weiterbildung und die Bereitschaft zur engagierten Aufarbeitung der Geschichte.

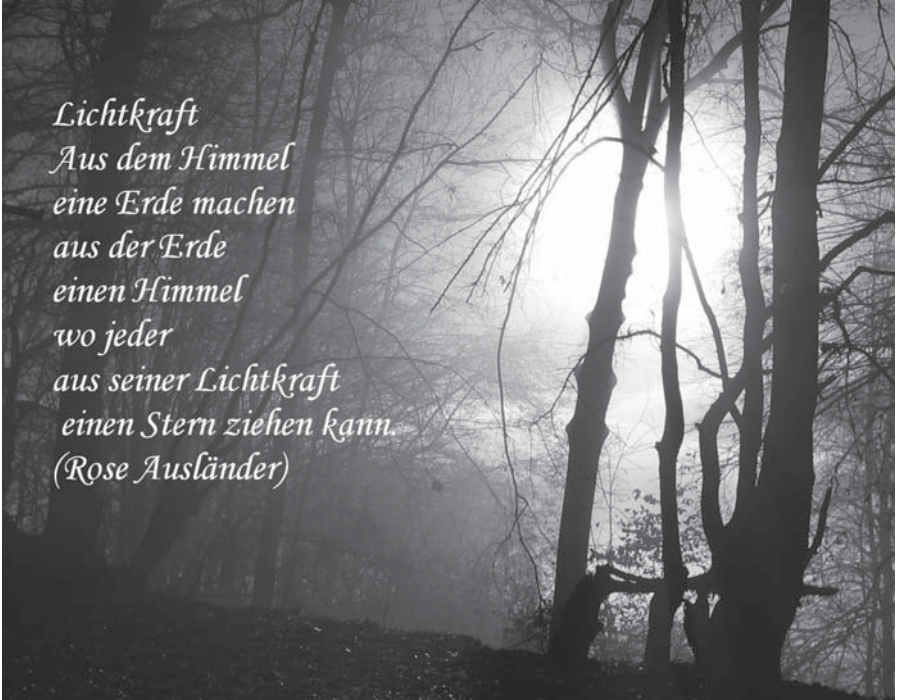
Laut Schedl wurde die Geschichte der Psychiatrie nach 1945 nie aufgearbeitet. Dies zeigt auch das Ergebnis der gemeinderätlichen Untersuchungskommission: Im Otto Wagner Spital gibt es massive bauliche und personelle Mängel. So wurden 20% der Kinder nicht in der Kinderpsychiatrie, sondern auf Erwachsenenstationen untergebracht. Wochen- und sogar monatelang warteten die Patienten nur auf die Gutachten. Es werden noch immer Netzbetten eingesetzt, obwohl diese die Menschen-

rechte verletzen. PatientInnen sollen stundenlang sogar derart fixiert in ihren eigenen Exkrementen gelegen haben.

Die Klasse der Caritas-Schule kritisierte in der Diskussion den heutigen „schlampigen Umgang mit der Geschichte, wie er sogar im Parlament praktiziert wird“. Sie laden daher den 3. Nationalratspräsidenten, Martin Graf, ein, doch mit ihnen gemeinsam die Ausstellung am Spiegelgrund zu besuchen.

Franz-Joseph Huainigg

(Quelle: BIZEPS vom 22. Juni 2009; wieder abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Tageszeitung Die Presse.)



*Lichtkraft
Aus dem Himmel
eine Erde machen
aus der Erde
einen Himmel
wo jeder
aus seiner Lichtkraft
einen Stern ziehen kann.
(Rose Ausländer)*

Die Abmachung

Es dämmt. Lichter beginnen zu funkeln, Ampeln wechseln von Rot auf Grün und wieder auf Rot. Schnaubende Autos rasen, hupen, bremsen, stehen. Menschenmassen warten, schauen, plaudern, rennen. Alte Leute mit Stock, junge mit Einkaufstaschen, Frauen, die Rauchen, Männer, die Kinder an der Hand führen. Alle haben es eilig, keiner bemerkt den anderen. Jeder versucht voranzukommen, niemand darf Zeit verlieren, keine Sekunde. Zuhause steht schon das gute Essen auf dem Tisch!

Wer nur kurz an der Kreuzung vorbeikommt, bemerkt sonst nichts. Man fährt weiter oder überquert die Straße, verschwindet im U-Bahn-Eingang. Aber an dieser Kreuzung steht ein Bub, noch keine zehn Jahre alt. Er steht dort seit dem Morgen, fast ständig am gleichen Fleck und bewegt sich kaum weiter als vom Straßenrand bis auf die Mitte des Zebrastreifens und wieder zurück.

Mario wirft Kugeln durch die Luft und fängt sie wieder auf. Sie sind sein Werkzeug, fünf Kugeln mit buntem Papier überklebt. Den Mund hat er weiß bemalt, die Nase rot. Er trägt einen alten Hut, ein schmutziges Hemd und kaputte Turnschuhe.

Wenn die Autos anhalten, stellt sich Mario vor sie und zeigt sein kleines unbedeutendes Schauspiel. Dann geht er schnell von einem Auto zum nächsten und hofft auf ein paar Münzen, seinen alten Hut in der Hand haltend. Die meisten Fenster bleiben geschlossen, oder man tut, als ob man ihn nicht bemerkte. Sobald sie losfahren, muss Mario schnell

an den Straßenrand zurück. Er versteckt das Geld in einem Täschchen, das er unter seinem zerfledderten schmutzigen Hemd verwahrt. Mario läuft zur Ampel vor und springt beim nächsten Grün wieder auf den Zebrastreifen, jongliert von neuem. Er scheint nie zu essen, hat nie Durst, muss nie seine Notdurft verrichten. Doch das täuscht. Diese Arbeit braucht seine ganze Konzentration, er kann nicht einmal daran denken, was andere Kinder in seinem Alter tun: Hausaufgaben erledigen, Klavierunterricht nehmen, mit den Freunden auf dem Fahrrad durch die Nachbarschaft fahren oder mit dem Vater ins Kino gehen. Das alles scheint Mario nicht wirklich zu vermissen, weil er es nicht kennt. Doch auch das täuscht.

Mario versucht, so viel Geld wie möglich zu sammeln, um es am Abend nach Hause zu bringen. Seine Eltern sind gut zu ihm, aber sie brauchen das Geld. Wer nicht genug Münzen mitbringt, bekommt nichts zu essen. So ist die Abmachung. Seine Geschwister tun das Gleiche: Alicia singt und Patricio spielt Gitarre. Sie fahren den ganzen Tag mit der U-Bahn oder den Bussen durch die Stadt. Auch sie bringen immer ein paar Münzen mit nach Hause. Nur sein großer Bruder Alberto hat manchmal mehr Geld, was Vater und Mutter aber auch nicht wirklich zu freuen scheint. Sie streiten sehr oft mit Alberto, und er verschwindet dann für mehrere Tage. Die Mutter ist schon alt, sie schüttelt nur den Kopf und sagt, ihr tun die Gelenke weh. Als die Kirchenglocke in der Nähe neun

schlägt, macht sich Mario auf den Weg, so wie jeden Abend. Er muss die U-Bahn nehmen und einige Stationen fahren. Sein Vater wartet dort auf ihn, denn die Gegend ist nicht ganz ungefährlich. Das Ticket ist billig, er kann es sich leisten. Das monotone Rattern des Zuges macht ihn schläfrig. Mario verliert sich, irgendwo in seinem Kopf, irgendwo im Rattern, zwischen Hunger, Erschöpfung und Lebenskampf. Plötzlich schnellt er auf. Ihm wird heiß und kalt zugleich. Er hat seine Station verpaßt! Schließlich hält der Zug endlich, Mario drängt sich aus dem Wagen, läuft die Stufen hoch. Eine Laterne spendet dämmriges Licht. Stille. Hunger und Not machen viele Leute böse. Mario ist allein; er versucht, sich zu orientieren. Sein Geld hat er gut verwahrt. Plötzlich, wie aus dem Nichts, packt man ihn, wirft ihn zu Boden, verdeckt ihm die Augen. Man reißt an ihm, zerrt, greift. Er will schreien, kann nicht. Dann bleibt ihm die Luft weg: Ein Schlag in den Magen. Hastige Schritte, die leiser werden. Er ist wieder allein. Allmählich steht er auf, nimmt seinen Hut und geht zuerst langsam, dann schneller. Das Geld ist jetzt weg, aber der Hunger bleibt, trotz des Schlags in den Magen. Er putzt sich mit dem zerrissenen Hemd seine Nase und wischt sich die Augen aus. Allmählich wird es heller, Leute, die rastlos weitergehen und ihn nicht beachten, Autos auf der Straße. Er erkennt die Gegend. Jemand bietet gestohlene Musik für billiges Geld; blaue Planen über den Gehsteig gespannt dienen als Dach, darunter sitzen Indiofrauen, die Selbstgekochtes verkaufen wollen. – Es riecht so

gut!

Als Mario den Vater neben dem U-Bahnaufgang erblickt, läuft er auf ihn zu und drückt sich schluchzend an ihn. Der Vater sieht die Hemdfetzen und die Schrammen und versteht. Mach dir keine Sorgen, mein Sohn. Heute gilt unsere Abmachung nicht. Auch der Vater weint.

Die Ampeln wechseln von Rot auf Grün, schnaubende Autos bremsen, stehen. Menschenmassen warten, rennen, telefonieren. Niemand darf Zeit verlieren, keine Sekunde. Zuhause steht schon das gute Essen auf dem Tisch!

Andreas Montalvo

(Quelle: <http://literaturblog-duftender-doppelpunkt.at/preistraegerinnen-1-10/#a01> . Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors.)



ANDREAS
MONTALVO
Jahrgang 1974,
Österreicher.
Nach einem
mehrjährigen
Aufenthalt in
Mexiko Wirt-

schaftsstudium in Wien absolviert. Liebe zur Literatur und zum Schreiben sowohl auf deutsch als auch auf spanisch. Einzelne Veröffentlichungen von Lyrik- und Kurzprosatexten in verschiedenen deutsch- und spanischsprachigen Anthologien. Lebt und arbeitet in Barcelona. (Quelle: literaturblog-duftender-doppelpunkt.at)

Venezianische Paläste zu Wasser und zu Lande

Kleine Abenteuer vom Rollstuhl aus erlebt

Dass man die typischen venezianischen Paläste in der Lagunenstadt findet, ist selbstverständlich. Aber auch in einer mir bisher nur dem Namen nach bekannten Stadt namens Portogruaro? Die Überraschung war groß!

Im Rahmen des auch für meine Atmung so wichtigen Aufenthaltes am Meer machten wir 2008 einen Ausflug nach Venedig, das ich 1954 und 1958 jeweils zwischen zwei Zügen und 1961 für ein paar Stunden, mit einem Dampfer von Lignano kommend, schon hatte erleben dürfen. Damals war ich noch zu Fuß unterwegs und konnte noch über die gewölbten, mit Stufen versehenen Brücken gehen. Etwas bange fragte ich mich, wie es wohl mit dem Rollstuhl gehen würde, ob ich mit der „venezianischen Straßenbahn“, dem Vaporetto, würde fahren können und ob überhaupt eine Chance bestünde, Brücken zu überqueren oder auf einem anderen Weg zu den größten Sehenswürdigkeiten zu gelangen.

Nun, wir kamen mit dem Auto an dem künstlich angelegten Damm Tronchetto an und sahen uns nach dem Schiffsanlegeplatz um. Unsere stets agile 80-jährige Elfi, die sich von vielen Besuchen in Venedig auskannte, erklärte sich bereit, für alle Fahrkarten zu besorgen. Sie meinte, wir sollten nur vorgehen. Nach kurzer Zeit kam ein

Vaporetto an, mit dem Rollstuhlzeichen versehen und dadurch für mich benützlich, und wir wurden mit der Masse der Wartenden auf das Schiff gespült. Das Einsteigen ging problemlos, da die Einstiegsplattform und das Linienschiff die gleiche Höhe hatten. Lediglich der unvermeidliche Spalt zwischen Land und Schiff machte ein bisschen Schwierigkeiten. Von Elfi war nichts zu sehen. Meine Annahme, das Vaporetto würde an der Endhaltestelle einige Zeit warten wie bei uns die Straßenbahnen und Stadtautobusse, erwies sich als falsch, denn wir setzten uns sofort in Bewegung. Nicht nur um Elfi machten wir uns Sorgen, sondern es bereitete uns auch der Umstand, dass wir als Schwarzfahrer am Dampfer waren, Unbehagen. Zu allem Überfluss las ich auch noch einen Anschlag, wonach man ohne „biglietto“ den Fahrpreis nach- und 33 Euro Strafe zahlen müsse. Das könnte für mich ein teurer Ausflug werden, dachte ich mir, denn bei zwei nötigen Begleitpersonen verdreifacht sich alles. Zum Glück hatte ich beim Einsteigen eine junge Dame in Marineuniform gesehen, der ich unser Pech erzählen konnte und sie versprach, die Situation einem Kontrolleur zu erklären. Meine Italienischkenntnisse erwiesen sich wieder einmal von Vorteil.

Etwas beruhigter genossen wir dann die wunderbare Fahrt am Canale Gran-

de, vorbei an den prachtvollen, für Venedig so typischen Palästen und an abzweigenden Seitenkanälen, die das ganze Netzwerk an Wasserstraßen erahnen ließen, unter Brücken durch (besonders schön ist die bekannte Rialto-Brücke), immer wieder an Haltestellen anlegend, um Passagiere aus- und einsteigen zu lassen. Maria, meine Krankenschwester aus einem östlichen Nachbarland, hatte es vorher gar nicht glauben können, dass Schiffe die regulären Beförderungsmittel seien wie bei uns Straßenbahnen. Johannes erheiterte uns mit dem Ausruf, er sehe den Balkon von Commissario Brunetti, und ich entdeckte die „Questura“ die es wirklich gibt und somit keine Filmkulisse aus den Verfilmungen der Romane von Donna Leon ist. Man konnte all die wunderbaren Eindrücke gar nicht schnell genug aufnehmen!

Zum Glück hatten wir vorher gemeint, bis zum Markusplatz zu fahren, und so konnten wir sicher sein, dass Elfi dort aus dem nächsten Vaporetto aussteigen würde. So war es auch. Glücklicherweise genossen wir die bekannten Sehenswürdigkeiten, bestaunten den freistehenden Campanile, neben dem man sich winzig vorkommt, die Pracht und Größe des Markusplatzes, den einmaligen Dogenpalast und ganz besonders die herrlichen Mosaiken des Markusdomes. Unglaublich, dass Künstler so etwas gestalten konnten! Dazu ließ das viele verarbeitete Gold den früheren Reichtum der „Serenissima“ erahnen. Zum Glück hatten wir nach einigem Suchen einen Eingang für mich gefun-

den, so dass auch ich das Innere genießen konnte. Die vielen Touristen aus der ganzen Welt machten sogar Anfang Juni einen beschränkten Einlass mit zum Glück noch kurzen Wartezeiten nötig. Im Hochsommer sollen diese eine Stunde und mehr betragen!

Es wundert mich nicht, dass die Bevölkerung Venedigs stets abnimmt, denn die wunderbare Stadt wird von Fremden überlaufen, die nicht gerade leise sind, sich trotz aller Verbote am Boden zum Essen niederlassen und Schmutz verbreiten. Ich hatte das Gefühl, dass es gar keine Einheimischen gäbe, entdeckte aber bei der Rückfahrt mit dem Vaporetto doch Geschäftsleute in dunklen Anzügen, Frauen mit Einkaufskörben voll Gemüse und Mütter mit Kinderwagen.

Vor unserer Heimfahrt hatte Elfi mit untrügerischem Gespür aber noch einen kleinen Park nahe dem Markusplatz entdeckt, in dem wir unsere vom Hotel mitgegebenen Lunchpakete verzehren konnten. Müde von dem vielen Schauen erfreuten wir uns an Bänken im Schatten von Bäumen.

Einen solchen kleinen Park fand Elfi dann auch ein Jahr später im Zuge der Besichtigung von Portogruaro, das uns sehr an Venedig erinnern sollte.

Dass ich während unseres Lignano-Aufenthaltes 2009 einen Ausflug nach Portogruaro vorschlug, war purer Zufall. Auf einem vom ÖAMTC erhaltenen Kartenmaterial wurde dieser Ort empfohlen und wegen seiner Kanäle mit dem lieblichen Brügge in Belgien, das mich auf unserer Maturareise so

begeistert hatte, verglichen.

Wir kamen also in Portogruaro an, das ca. 60 km östlich von Venedig an der Grenze zu Friaul-Julisch Venetien liegt. Stadtführer oder Prospektmaterial hatten wir nicht, da keine Informationsstelle auffindbar war. Der ganze entzückende mittelalterliche Ort mit zwei Stadttoren scheint überhaupt den Tourismus zu verschlafen, fanden wir doch in der Mittagszeit kein einziges geöffnetes Geschäft, konnten nicht einmal Ansichtskarten kaufen und Kaffee nur im Gastgarten eines Hotels trinken.

Wir machten uns auf Entdeckungsreise und fanden gotische Laubengänge mit Häusern, teils noch spätgotisch, teils bereits im Renaissancelstil. Die gesamte lange Hauptstraße bot ein einheitliches Bild, es gab keine störenden neuen Häuser und dort, wo (selten genug) Erneuerungen stattgefunden hatten, waren sie ganz im vorhandenen Stil erfolgt. Die Laubengänge boten Schatten und waren in der doch heißen südlichen Sonne eine Wohltat. Die kleinen Paläste erinnerten stark an die von Venedig, nur natürlich viel bescheidener, und spätestens der immer wieder auftauchende Markuslöwe machte uns klar, dass Portogruaro einmal zu Venedig gehört hatte. Tatsächlich war es ein wichtiger Hafen für diese Stadt der Seefahrer und des Handels gewesen. Kanäle bzw. einen kleinen Fluss entdeckten wir auch, doch lagen an diesem die Rückseiten der Häuser mit hübschen Gärten. Durchgänge bei den Häusern ließen uns immer wieder ei-

nen Blick auf das Wasser tun.

Wir entdeckten noch ein zinnenbewehrtes gotisches Rathaus, einen freistehenden schiefen Turm und eine Kirche, die zwar einen Eingang für Rollstuhlfahrer vorsah, der jedoch versperrt war. In der Mittagszeit wollten wir aber nirgends läuten. Interessant fanden wir auch die beiden Mühlen mit ihren sich drehenden Mühlenrädern, und das mitten in der Stadt!

Abgesehen davon, dass die kleinen Paläste in Portogruaro, wie bereits erwähnt, viel bescheidener sind als die Prachtbauten von Venedig, fiel uns ein anderer Unterschied auf: Nach Portogruaro flossen offensichtlich noch keine EU-Gelder, denn es müsste alles dringend renoviert und damit eine einmalige homogene Altstadt erhalten werden. In Venedig hingegen wurde unwahrscheinlich viel hergerichtet und entlang des Canale Grande sowie rund um den Markusplatz sieht man keine einzige abbröckelnde Fassade.

Nun, ein Brügge des Südens hatte ich nicht gefunden, doch kehrte ich beglückt von den unerwarteten Entdeckungen nach Lignano zurück, wo wir noch einige schöne Tage genießen konnten. Der Umstand, dass die Steirische Gesellschaft für Muskelkranke heuer die nicht unbeträchtlichen Kosten für das elektrische Pflegebett übernommen – dafür danke ich – und damit erträgliche Nächte ermöglicht hatte, machte den Aufenthalt am Meer noch schöner.

Ute Puymann

Meine Reise nach Rom

Ich hatte schon länger den Wunsch in mir nach Rom zu reisen. Aufgrund der kälter werdenden Jahreszeit war aber eigentlich das heurige Jahr reisemäßig für mich schon abgeschlossen. Doch durch einen glücklichen Zufall – mein indischer Freund Chacko besuchte seinen Cousin in Sizilien und hatte eine Woche für mich Zeit – bekam ich die Gelegenheit, meinen Wunsch in die Wirklichkeit umzusetzen.

Wir verabredeten uns in Rom. Ich hatte nur wenige Tage Vorbereitungszeit. Im Internet konnte ich mir rasch einen günstigen Flug von Wien nach Rom organisieren. Dem Special cases meldete ich meine speziellen Bedürfnisse für diesen Flug. Beide Angelegenheiten erledigte ich innerhalb einer Stunde: Dem Internet sei Dank! Danach düste ich schnell zum nächsten Buchhändler, um mir einen Rom-Reiseführer zu kaufen. Damit konnte ich mich auf die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Roms vorbereiten. Glücklich war ich auch noch über die Tatsache, dass im Guide ein Stadtplan enthalten war. Ihm konnte ich die für mich günstigste Lage für ein Hotel entnehmen. Wichtigste Voraussetzung für mich war die Barrierefreiheit. In Frage gekommen wären

auch Bed&Breakfast oder Jugendherbergen. JH oder Hostels sind in der Regel für Rolli-Fahrer gut geeignet. Doch ist es immer wieder spannend, weil man nie weiß, wie die Verhältnisse für Rollifahrer vor Ort sind. Von Reisebüros geplante und durchorganisierte Reisen mag ich nicht.

Durch Recherche fand ich fünf dieser Herbergen, die ich für geeignet hielt und notierte sie auf einem Zettel. Durch Googlen (Intenetsuchmaschine) mit den Begriffen „Rom-Rollstuhl-Reisen“ kam ich auf eine interessante Seite mit Erfahrungsberichten von Menschen mit



Mobilitätseinschränkungen. Dort wurde von einem Gästehaus „Villa Maria“ Positives in Bezug auf Barrierefreiheit berichtet. Ich schaute auf die Homepage der Villa Maria. Ich erfuhr, dass das Gästehaus von den Salvatorianerinnen geführt wird, dass es dort 84 Betten gibt und drei Zimmer absolut barrierefrei gestaltet sind. Da es sich um eine christliche Einrichtung handelte, nahm ich an, dass die Angaben korrekt sein würden.

Im Nachhinein betrachtet war es tatsächlich die beste Entscheidung, dieses tolle Haus für mich ausgewählt zu haben. Das Zimmer war geräumig, beheizt, und das Badezimmer war am letzten Stand der Barrierefreiheit: Haltegriffe beim WC, die Dusche war eben und mit Haltestangen und klappbarem Sitz ausgestattet. Der Boden hatte rutschfeste Fliesen, und der Waschtisch war unterfahrbar. Das inkludierte Frühstück war sehr reichhaltig und von einer Top Qualität. Außerdem fand ich den Zimmerpreis für römische Verhältnisse sehr günstig. Wenn jemand einmal nach Rom fährt, kann ich dieses Gästehaus aus meiner Sicht zu 100% weiterempfehlen. Es liegt in einer ruhigen, noblen Lage im Stadtviertel Trastevere. Als Ausgangspunkt für Stadtbesichtigungen liegt es sehr nahe an allen wichtigen Sehenswürdigkeiten.

Nachdem ich also alle für mich wesentlichen Dinge wie Flug und Quartier geregelt hatte, konnte die Reise am 28.10. starten. Ich fuhr um vier Uhr von Leoben los und parkte mein Auto am

Flughafen in Wien-Schwechat. Hier ist zu erwähnen, dass man mit dem KFZ-Ausweis §29b nur die Hälfte der Parkgebühren bezahlt. Ich war dann um sechs Uhr bereits am Check-In-Schalter, und alles verlief reibungslos. Pünktlich um halb acht startete der Flieger der Austrian Airlines und erreichte Rom um neun Uhr. Dort wartete Chacko bereits auf mich. Nach einer freudigen Begrüßung fuhren wir mit dem Regionalzug vom Flughafen Fiumicino zum Bahnhof Trastevere und von dort mit dem Bus 871 bis zum Haus Casa Maria.

Nachdem wir den Papierkram erledigt und das Zimmer bezogen hatten, starteten wir die erste Tagesetappe zum Petersdom. Das Busfahren war am ersten Tag noch ein wenig gewöhnungsbedürftig. Man kann sich ein Tages-, Wochen- oder Einzelticket kaufen. Das Einzelticket der Metro (Bus u. Tram) kostet einen Euro und gilt 75 Minuten. Das reichte uns vorerst für diesen Tag. In der Regel muss man nicht lange auf einen Bus warten, wir aber schon, da nicht alle rolligerecht sind (aber doch sehr viele sind es). Bei den kleineren Haltestationen parken sehr viele Autos, das heißt der Bus bleibt weit in der Straße stehen, und der Busfahrer kann die Rampe nicht ausfahren. Die Einstiegshöhe ist daher sicher fast 40 cm. Chacko hat da eine tolle Technik entwickelt, und er schaffte es immer, mich in den Bus zu hieven. Alleine oder mit einem E-Rolli wäre das nicht möglich. In den Tagen als ich in Rom war, fiel mir übrigens auf, dass nur sehr wenige

Rollifahrer unterwegs waren.

Beim Petersdom angekommen besichtigten wir ausgiebig den Petersplatz und den Dom. Auf dem Weg dorthin muss man aus Sicherheitsgründen Schleusen wie am Flughafen passieren. Für Rollifahrer gibt es einen Seiteneingang mit Lift, um in den Petersdom zu gelangen. Das war ein imposantes Erlebnis für mich. Auch gab es einen Lift zum vorderen Teil der Kuppel. Ganz nach oben ist es für Rollifahrer aber nicht möglich, denn es gibt dann leider nur mehr Treppen. Die Gruft mit den Papstgräbern kann man dann aber leicht barrierefrei erreichen. Danach schlenderten wir noch zur nahegelegenen Engelsburg. Diese besichtigten wir an diesem Tag nur noch von außen, da es schon dämmerte. Den Tagesausklang genossen wir in einer Trattoria bei einer Pizza und einem Gläschen Rotwein.

Für die nächsten Tage planten wir ein umfangreicheres Besichtigungs-Programm. Dieses startete um neun Uhr morgens und führte uns mit Bus 75 von Trastevere über den Tiber zur Piazza de Ostiense zur Cestius Pyramide, anschließend zum Circo Massimo, der nur noch schemenhaft erkennbar ist. An der Via di San Gregorio wollten wir den Palatin und das Forum Romanum erreichen. Doch viele Treppen versagten uns den Zugang. Also steuerten wir das nahe gelegene Kolosseum an. Eine unendliche Warteschlange tat sich vor uns auf. Durch Infos aus dem Internet wusste ich, dass Rollifahrer sich da nicht einreihen müssen, und wir

überholten die Schlange links außen. Ich glaube, wir hätten da sicher 90 Minuten warten müssen. Ein weiterer Vorteil in Italien ist, dass behinderte Menschen und deren Begleitung bei staatlichen Museen und Monumenten keinen Eintritt bezahlen müssen. Außerdem sind diese Bauwerke recht gut zugänglich und barrierefrei gestaltet. Im Kolosseum führte ein Lift in die hohe erste Ebene, von der man einen imposanten Rundblick genießen konnte. Weiter gingen wir dann in der Via dei Forli Imperiali. Nach kurzer Strecke entdeckte ich dann doch noch den Eingang für Rollifahrer zum Forum Romanum. Es wurde ein freitragendes Gerüst gebaut mit einem darin befindlichen Plattform-Lift (ca. 10 Höhenmeter). Ich war total begeistert, doch noch ins Forum Romanum gelangt zu sein. Es ist ein Juwel der Geschichte. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus.

Anschließend ging es zum Kapitol. Zuerst wollte ich ins Vittoriano (Vaterlandsaltar) mit den zwei Quadrigen am Dach. Doch ich fand den Rollieingang nicht. Beim Umrunden des Kapitols stieß ich dann doch noch auf ihn. Zuerst ging es mit einem Treppentramplift über ca. 15 Stufen, dann mit einem Aufzug fünf Stockwerke hoch und schließlich mit einem außenliegenden, neuen Panoramalift bis aufs Dach. Von dort hat man die beste Aussicht über ganz Rom: sehr empfehlenswert!

An diesem Tag hatten wir schon sehr viele Eindrücke gewinnen können. Ich wollte noch das Pantheon, ein Rund-

bau mit offener Kuppel, das nach dem Kolosseum besterhaltene Bauwerk des antiken Rom sehen und den Trevi-Brunnen. Erstes ist mir gelungen, danach wurde es leider finster, und in einer Seitengasse fanden wir wieder ein tolles italienisches



Lokal. Eine herrliche Lasagne mit Rotwein rundete den Abend ab. Nach Hause zum Quartier ging es mit Tram und Bus. Die Tagestemperaturen waren so um die 22°C, morgens und abends war es aber sehr frisch (knapp um die 0°C).

In den nächsten Tagen besuchten wir die Kirche Santa Maria Maggiore, die Piazza della Repubblica, die Fontana di Trevi, Santa Trinità del Monti mit der Spanischen Treppe, die Piazza del Popolo, Piazza Navona, die Bocca della Verità, die Engelsburg und den Vatikan mit dem Vatikanischen Museum. Darin sind zahlreiche Museen mit tausenden Kunstschätzen. Höhepunkte für mich waren die Räume von Raphael und die Sixtinische Kapelle. Diese kann man als Rollifahrer über die Rückseite mittels Treppenplattformliftes problemlos besichtigen. Die Wärter sind sehr nett und hilfsbereit, und man fühlt sich als

sehr willkommener Gast. In Rom ist sehr viel möglich, was bei uns in Österreich manchmal aus Denkmalschutzgründen verhindert wird. Zusätzlich besichtigten wir einige kleinere Kirchen und Basiliken, deren Eingänge mehrheitlich mit einer Rampe ausgestattet sind.

Den letzten Tag verbrachten wir nochmals im Petersdom und lauschten dem Papst ganz andächtig beim Angelus Gebet. Die Tage vergingen wie im Flug, und ich kam mit vielen neuen Eindrücken nach Hause.

Harald Schmerlaib

Quartier-Info:
Villa Maria - Casa per Ferie
Largo G.Berget 4
00152 Roma
Tel.: 0039-065852031
Internet: www.villamaria.pcn.net
E-Mail: villamaria@congsds.org

Rolling Pages - die Urlaubsdatenbank für Rollstuhlfahrer

Die Sommerreisezeit ist nun zu Ende und ein altes Sprichwort lautet: Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er viel erzählen.

Besonders für Rollstuhlfahrer ist es nicht immer einfach das richtige Urlaubsquartier zu finden. Daher wurde die Idee geboren, die guten Erfahrungen, die Rollstuhlfahrer mit barrierefreien Angeboten gemacht haben, an einen größeren Kreis an Interessenten weiterzugeben.

Auf der Homepage www.rolling-pages.at gibt es nun die Möglichkeit für alle interessierten Anwender, barrierefreie Informationen abzurufen, aber auch eigene Erfahrungen und Angebote in die Datenbank zu stellen und anderen Rollstuhlfahrern damit zur Verfügung zu stellen.

Um die Benützung dieser Datenbank zu erleichtern möchte ich eine kleine Anleitung geben.

Nach einem Klick am linken Rand auf **Barrierefreie Angebote** kommt man zur Suchmaske.

Grundsätzlich kann man in dieser Datenbank Barrierefreie Angebote für folgende Kategorien abfragen, beziehungsweise eingeben:

- Hotel**
- Restaurant**
- Café**
- Veranstaltungsort**
- Buschenschank**
- oder **sonstiges**

zusätzlich kann man die Suche durch Eingabe in folgenden Feldern einschränken:

- Land**
- Region**
- Ort**
- Name**

Nach der Eingabe der Suchkriterien bekommt man die Ergebnisse nach einem Klick auf den Abschicken-Knopf angezeigt.

Um neue barrierefreie Angebote in



der Datenbank anzulegen, geht man folgendermaßen vor:

Zuerst braucht man einen **Benutzernamen** und ein **Passwort**.

Diese bekommt man, wenn man mir eine Mail schreibt oder das Formular unter dem Menüpunkt Registrierung ausfüllt.

Mit einem Klick auf Login kann man sich mit seinem Benutzernamen/ Passwort bei der Datenbank anmelden.

Nach der Anmeldung geht man wieder zu **barrierefreie Angebote**. Dort kann man mit Klick auf neu neue Angebote hinzufügen - oder mit Klick auf **ändern** bereits angelegte Angebote überarbeiten.

Neue Angebote erstellen:

Zuerst gibt man die folgende Daten ein:

Name, Land, Region oder Ort, Kate-

The screenshot shows the 'ROLLING PAGES' website interface. At the top left is a logo with a person in a wheelchair and the text 'ROLLING PAGES'. Below the logo is a navigation menu with links: home, Barrierefreie Angebote, suche, Login, Registrierung, ändern, and neu. To the right of the menu is a table with two columns: 'ändern' and 'löschen'. The 'ändern' column lists fields: Name, Adresse, Telefon, Homepage, Email, Bewertung, Preis/Leistung, Besonderheiten, Rollstuhl-WC, and Hauptbild. The 'löschen' column lists: Werner, Hotel Lucia Wien ***, Hütteldorfer Straße 79 1150 Wien, ++43(0)17865272, www.lucia-hotel.at, ***, Betten und WC sind mit Lift unterfahrbar, Ja, and Bild einfügen/ändern. Below the table is a large black and white photograph of the Hotel Lucia building, a multi-story classical structure with many windows. At the bottom of the screenshot, there are three small icons: a minus sign, a square, and a cross.

gorie, Kontaktdaten, Homepage, und E-Mail.

Weiters kann man eine Bewertung zur Preis/Leistung abgeben, sowie Besonderheiten zu diesem Angebot, die einem aufgefallen sind, eintragen z.B. Betten sind mit einem Lifter unterfahrbar.

Um die eingegebenen Daten abzuspeichern, drückt man abschließend auf den Knopf **abschicken**.

Danach kann man das soeben gespeicherte Angebot über **Suche** nochmal aufrufen und mit einem Klick auf **Details anzeigen** kommt man in die Detailseite, wo man noch Bilder des Angebotes hochladen oder bereits eingegebene Angaben ändern kann. Im Feld **Hauptbild** gibt man jenes Bild ein (Klick auf **Bild einfügen/**

ändern – dann Auswahl des Bildes mit Klick auf **Durchsuchen**), welches als erstes bei der Suche aufscheinen soll. Danach kann man noch bis zu vier weitere Bilder hinzufügen. Nachdem der Pfad des Bildes mit **durchsuchen** eingegeben wurde, kann man das Foto mit **abschicken** zur Datenbank senden.

Ich bitte euch nun um rege Teilnahme an diesem Projekt, damit diese Datenbank wächst und damit anderen Rollstuhlfahrern hilft ihr nächstes Urlaubsziel auszuwählen oder den nächsten Ausflug zu planen. Für Anregungen und Verbesserungsvorschläge kontaktiert mich bitte unter der E-Mail wkl@chello.at.

Werner Kleinschuster



Unser Stand beim Selbsthilfetag 2009

Nützliche Adressen

Kostenloses Sozialtelefon: 3507
0800 / 20 10 10

**Beauftragtenstelle für
Behindertenfragen der Stadt
Graz**

Theodor Körnerstraße 65
8010 Graz
Tel: +43/316/872-6477
Handy: +43/664/60872-6477
Fax: +43/316/872-6478
E-Mail: info@behindertenbeauftragte-graz.org
Homepage: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10038585/776667>
Öffnungs-/Parteienverkehrszeiten:
Dienstag und Donnerstag von 8 bis 12 Uhr
Mittwoch von 16 bis 18 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung

Sozialamt – Behindertenhilfe

Amtshaus
Schmiedgasse 26
8011 Graz
Referatsleiter: Walter Purkarthofer, Tel.: 0316/872-6430
Stellvertretung: Sandra Steiner, Tel.: 0316/872-6443

**Referat für Barrierefreies Bauen
der Stadt Graz**

AnsprechpartnerInnen für Barrieren im öffentlichen Raum:
DI Constanze Koch-Schmuckerschlag,
Tel.: 0316/872-3508
DI Oskar Kalamidas, Tel.: 0316/872-

**Land Steiermark FA 11A –
Sozialwesen**

Hofgasse 12
8010 Graz
Tel.: 0316/877-3322
E-Mail: silvia.sturm-musits@stmk.gv.at
www.soziales.steiermark.at

**Anwalt für Menschen mit
Behinderung**

Mag. Siegfried Suppan
Hofgasse 12/P
8010 Graz
Tel.: 0316/877-2745
Fax: 0316/877-5505
E-Mail: amb@stmk.gv.at
www.behindertenanwalt.steiermark.at
Öffnungszeiten des Büros:
Montag bis Freitag 8.30 bis 12.30
Termine nach telefonischer Vereinbarung von Zeit und Ort

**Referent für Barrierefreies
Bauen**

Leo Pürner
Amt der Steiermärkischen Landesregierung
Fachabteilung 17A - Energiewirtschaft und allgemeine technische Angelegenheiten
Bautechnik und Gestaltung
Mandellstrasse 38/1, 8010 Graz

Tel.: +43 (0)316 / 877 - 5923
Fax: +43 (0)316 / 877 - 4689
E-Mail: leo.puerrerr@stmk.gv.at
www.verwaltung.steiermark.at/bau-
cert

Grottenhofstr. 2b/10
8053 Graz
Tel./Fax: 0316/261094
M: 0688/8111077
E-Mail: barbara.streitfeld@gmx.at

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke

Elke Trummer
Mühlgasse 6
8330 Feldbach
Tel.: 03152/2722
Fax: 03152/434016
E-Mail: muskelkranke-stmk@aon.at
www.muskelkranke-stmk.at
Sekretariat und Redaktion:
Dr. Barbara Streitfeld

Auskünfte im barrierefreien Zugsverkehr:

Herr Christian Schwarzl
ÖBB-Personenverkehr AG
Barrierefreies Reisen
Wagramer Straße 17-19, 1220 Wien
Tel.: +43 1 93000 34232
Mobil: +43 664 617 3117
Fax: +43 1 93000 83034232
E-Mail: christian.schwarzl@pv.oebb.at
Internet:www.oebb.at/pv

Tipps und Hinweise

Datenbank für Menschen mit Behinderungen:

www.handynet.bmsk.gv.at

Peer-Wohnberatung der Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung

Info:
Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung
Hofgasse 12/Erdgeschoss, 8010 Graz
Tel.: 0664/ 941 63 60

Wohnen für Menschen mit speziellen Bedürfnissen

heißt eine Info-Broschüre der Stadt Graz. Sie ist erhältlich bei der Städtischen Wohnungsinformationsstelle

Tummelplatz 9, 2. Stock

8010 Graz

Tel.: 0316/872-5451

Fax: 0316/872-5459

E-Mail: wohnungsinformationsstelle@stadt.graz.at

Internet: www.graz.at/woist

Dort gibt es auch ein Download der Broschüre

Beratungszeiten:

Montag, Dienstag und Freitag von 9.00 – 13.00 Uhr

Mittwoch von 15.00 – 18.00 Uhr

Mentoring für Menschen mit Behinderung

Wird jetzt von Jugend am Werk Steiermark GmbH umgesetzt.

Ziel des Mentoring ist, durch eine gezielte Partnerschaft im Unternehmen zwischen bewährten Führungskräften und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Behinderung die persönliche und berufliche Entwicklung durch Dialog, Austausch von Wissen, Know-how und Erfahrung zu fördern.

Den nächsten Einstiegstermin erfahren Sie unter der Tel.Nr. 0664 / 80 006 5230
Info: www.mentoring-stmk.at

Verein Wegweiser – Hilfe bei Planung von Persönlicher Assistenz

Der Verein Wegweiser ist behinderten Menschen, die momentan oder in naher Zukunft ein persönliches Budget erhalten werden, bei der Planung und Organisation ihrer persönlichen Assistenz behilflich und stellt kostengünstig einen Steuerberater für die Lohnverrechnungen ihrer Assistenten zur Verfügung.

Wobei der Verein betont; „dass die Leistungen des Vereins Wegweiser nicht anhand der LEVO (Steirische Leistungsverordnung) verrechnet werden können und auch nicht in der Berechnung des persönlichen Budgets berücksichtigt wird. Kunden müssten den Verein also offiziell von ihrem Privatvermögen bezahlen.“

Info und Preisliste unter: www.wegweiser.or.at

Verein Wegweiser, Grazerstraße 48a; 8045 Graz

Tel.: 0699 17074411;

E-Mail: office@wegweiser.or.at

Rechtsschutz für Menschen mit Behinderung

Da keine Versicherungsanstalt in Österreich Menschen mit Behinderung für ihr Recht sich durchzusetzen, versichert, gründete die Versicherungsagentur Ungr & Hampejs in Zusammenarbeit mit UNIQA Group eine Projektgruppe und entwickelten eine für Menschen mit Behinderung maßgeschneiderte Rechtsschutz-Versicherung zum Preis von 16 € pro Monat.

Info:

UNGR & HAMPEJS, Versicherungsagentur

Kaltenleutgebnerstraße 5, 1230 WIEN

Tel.: 01/907812233; Fax: 01/907812255

Mobil: 0699/14818000

E-Mail: office@versicherungs-service.at

Sexualität – Beratung und Begleitung

bietet die Fachstelle .hautnah.

Info: Fachstelle .hautnah.

alpha nova BetriebsgesmbH

Römerstraße 92, 8401 Kalsdorf

Tel.: 03135/56382-27

E-Mail: hautnah@alphanova.at

www.alphanova.at

Psychosoziale Beratung/ Lebens- und Sozialberatung

in der Bunten Rampe. Die Beratung ist anonym und kostenlos.

Anmeldung: 0316/686515-20 od. 25

Muskeldystrophie Duchenne

Seit Jänner 2009 gibt es in Graz eine Angehörigengruppe, die sich in den

Räumlichkeiten der Bunten Rampe trifft. Das nächste Treffen findet am 11. Dezember 2009 um 14:00 statt.

Info: Bunte Rampe, Tel.: 0316/686515-20 oder E-Mail: bunte-rampe@mosaik-gmbh.org

(Quelle: Newsletter der Bunten Rampe; Sommer 2009)

MOSAIK Bibliothek - Öffentliche Fachbibliothek für Heilpädagogik ; Kinderbücherei:

Eine umfangreiche Bibliothek zu allen Fragen rund um Behinderung.

Adresse:

Kalvariengürtel 62
8020 Graz

Öffnungszeiten:

Montag von 13.00 – 18.30

Dienstag von 8.30 – 16.00

(Mittagspause 13.00 – 13.30)

Freitag von 8.30 – 14.00

Kontakt:

E-Mail: bibliothek@mosaik-gmbh.org

Tel.: 0316/682596/160

Automatisches Umblättermittel

QiCare ist ein automatisches Umblättermittel, das selbständig auf Signal Seiten von Magazinen und Zeitschriften umblättert. Je nach Anforderung kann es

mit den unterschiedlichsten Auslösemechanismen spielend einfach bedient werden: ob mit Sprachsignal, Fuß- oder Fingertaster.

Info: www.qicare.at

Freie Software zur barrierefreien Kommunikation

Seit 1989 entwickelt der gemeinnützige Verein Kommhelf technische Hilfsmittel zur barrierefreien Kommunikation; er berät und unterstützt behinderte Menschen bei der Auswahl von Kommunikationshilfen und stellt Informationen über freie Softwarelösungen und Hardwarealternativen zur Verfügung.

Info: www.kommhelf.de

Reise und Urlaub

Schischule für Menschen mit Behinderung

„Stell Dir vor, Du stehst am Gipfel eines schneebedeckten Berges. In der Ferne die anderen Berge und zu Deinen Füßen eine tolle Abfahrt. Mit der entsprechenden Sonderausrüstung und Betreuung kann dort jeder hinunterfahren - auch DU!“

Info: <http://www.freizeit-pso.com/jo/schischule-f-r-menschen-mit-behinderung.html>

Impressum:

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke

Elke Trummer, Mühlgasse 6, 8330 Feldbach

Tel.: +43(0)3152/2722, Fax: +43(0)3152/434016

E-mail: muskelkranke-stmk@aon.at, Internet: <http://www.muskelkranke-stmk.at>

Redaktion: Dr. Barbara Streitfeld, E-Mail: sgm.barbara.streitfeld@aon.at

Bankverbindung: Steiermärkische Sparkasse, Konto-Nr.: 27300000828, BLZ 20815

Druck: Reha Druck, Graz

Buchempfehlung

In ihrem Buch "Bezaubernde Mauzi" schildert Silvia Bernacki das Leben ihrer heißgeliebten Katze "Mauzi" aus zweierlei Perspektiven – sie schlüpft selbst in deren Rolle und erzählt Anekdoten aus der Sicht eines



Vierbeiners. Zum anderen gibt die Autorin Einblicke in ihr schwieriges Leben als Behinderte und ihre starke Bindung zu Katzen als ständiger Bezugspunkt und Rettungsanker. Das Buch ist zum Teil fiktiv, zum Teil autobiografisch und betrachtet auf vielschichtige Weise das Zusammenleben einer pflegebedürftigen Person mit ihren geliebten Tieren.

Silvia Bernacki, geboren 1965; aufgewachsen im Mühlviertel als jüngstes von 5 Kindern, leidet seit ihrer Geburt an einer „nicht abgeklärten fortschreitenden Muskelerkrankung“ ähnlich der „Glasknochenkrankheit“.

Silvia Bernacki: Bezaubernde Mauzi. Biografie einer Katze. Wagner-Verlag. 2008. ISBN: 978-3-902330-33-8 (Quelle: <http://www.mauzi.at>)

wohnräume schlafräume
ankleidezimmer begehbare
kleiderschränke betten kinderzimmer
garderoben esszimmer tische
küchen türen arbeitszimmer
computerarbeitsplätze bibliotheken
büroeinrichtungen türen
massivholzmöbel schiebetüren
wandverkleidungen galerien
die gutemöbelwerkstatt
martin streitfeld



fürstenfeld
0664/7370 8616
info@gutemöbel.co.at
www.gutemöbel.co.at